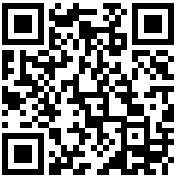
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BL
1451
B4

AMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE UND SCHRIFTEN
AUS DEM
GEBIET DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE
28

Buddhismus
und
Christentum.

UC-NRLF
$B 110 161

Von

Alfred Bertholet,
o. Professor der Theologie in Basel.

Zweite, durchgesehene Auflage.

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1909.

YC 100909

Digitized by Google

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Buddhismus und Christentum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Buddhismus

und

Christentum.

Von

Alfred Bertholet,
o. Professor der Theologie in Basel.

Zweite, durchgesehene Auflage.

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1909.

Digitized by Google

B 14451
184

REESE

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Digitized by Google

Vorrede zur ersten Auflage.

Die vorliegende Schrift verleugnet ihren Ursprung nicht. Sie ist aus einem Vortrag erwachsen, den ich, einer Bitte des Lokalkomites der „christlichen Studentenvereinigung der deutschen Schweiz“ entsprechend, vor Studierenden aller Fakultäten am 27. Mai d. J. in der Aula des hiesigen Museums gehalten habe. Beibehalten habe ich die äußere Form des Vortrages, um meinen Ausführungen nicht zu viel von ihrer Unmittelbarkeit nehmen zu müssen. Umgekehrt hatte das gewohnte Zeitmaß bei der mündlichen Rede wesentliche Kürzungen nötig gemacht. Sie bezogen sich in erster Linie auf das buddhistische Material, das ich in verhältnismäßig reichem Maße herangezogen habe. Dagegen glaubte ich es gerade einem weitern Leserkreise nicht vorenthalten zu sollen, um ihm Gelegenheit zu bieten, den Buddhismus aus eigenen Quellen kennen zu lernen. In der Mitteilung dieses Materiales habe ich mich, sofern in den Anmerkungen nichts anderes angegeben ist, an Oldenbergs glänzendes Buch über Buddha (— es war mir leider nur in erster Auflage zur Hand —), sowie an Neumanns schöne buddhistische Anthologie gehalten.

207256

Digitized by Google

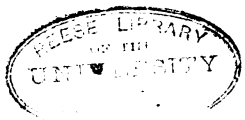
Ich statte beiden Autoren hiermit meinen verbindlichen Dank ab.

Ueber Buddhismus und Christentum ist schon sehr viel geschrieben worden. Wenn ich trotzdem mit dieser Veröffentlichung nicht zurückhalte, so tue ich das in der Meinung, daß sich über so wichtige Fragen immer noch mit einem gewissen Rechte darf vernehmen lassen, wer ein ernstgemeintes wissenschaftlich begründetes Wort zu sagen hat. Insbesondere möchte ich wünschen, daß es auch in dieser schriftlichen Form den Weg in studentische Kreise hinein fände und sich hier einer ähnlich dankbaren Aufnahme zu erfreuen hätte, wie sie dem gesprochenen zu teil geworden ist.

Basel, 13. Juni 1902.

Alfred Bertholet.

Digitized by Google



Vorrede zur zweiten Auflage.

Seit die vorliegende Schrift in erster Auflage erschienen ist, habe ich mich über die in ihr behandelte Frage noch weiter ausgesprochen in der Broschüre „Der Buddhismus und seine Bedeutung für unser Geistesleben“ (Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr, 1904) und in „Christentum und Buddhismus“ (in Steinmanns Zeitschrift: Religion und Geisteskultur, II, 1908, S. 1—18). Umso eher durfte ich bei dieser Neuausgabe den Wortlaut der ursprünglichen Schrift in der Hauptsache unverändert lassen. Dagegen habe ich in Einzelheiten wohl ab und an gebessert, zum Teil durch dankenswerte Kritik belehrt. Vor allem sind die Anmerkungen unter Berücksichtigung der inzwischen erschienenen Literatur nicht unerheblich erweitert worden, ohne daß ich irgendwie Vollständigkeit in Literaturangaben angestrebt hätte.

Die Art, wie meine Schrift von einer gewissen Seite zum Zielpunkt ihrer Angriffe gemacht worden ist (vgl. das Nachwort zu meiner obgenannten Broschüre von 1904), hat mir deutlicher als irgend etwas gezeigt, wie lebhaft gegenwärtig auch auf occidentalischem Boden für den Buddhismus Propaganda getrieben wird. Um so mehr habe ich mich gefreut, aus einer kurzen Bespre-

Digitized by Google

chung meiner Broschüren in der Zeitschrift „Die buddhistische Welt“ (I, 1905, S. 11) zu ersehen, daß der echt buddhistische Grundsatz der Toleranz, den der neugegründete „Buddhistische Missionsverein in Deutschland“ auf seine Fahne geschrieben hat, doch nicht für alle Vertreter dieses Vereines bloß hohle Phrase ist.

Basel, 9. August 1909.

Alfred Bertholet.

Digitized by Google

Meine Herren!

Sie haben mich gebeten, über Buddhismus und Christentum zu Ihnen zu sprechen. Lassen Sie mich Ihnen zunächst den Standpunkt kennzeichnen, von dem aus ich an meine Aufgabe herantrete.

Eine traditionelle Dogmatik pflegte die Religionen in „wahre“ und „falsche“ einzuteilen, und „falsch“ waren ihr alle außerbiblischen. Somit wäre ihr Urteil über den Buddhismus von vornherein gesprochen: unbesehen wäre er als falsche Religion abgetan. Eine moderne Religionswissenschaft hat die außerbiblischen Religionen erst zu besehen angefangen; es liegt in ihrem Wesen, daß sie nicht dogmatische, sondern historische Urteile abgibt und sie nicht fertig hat, ehe sie mit der Prüfung der Tatsachen ins Reine gekommen zu sein glaubt. Ich wüßte nicht, daß sie darum unfrömmer wäre als jene alte Dogmatik: sie denkt von Gott sicherlich nicht geringer, wenn sie in außerchristlichen Religionen nicht von vornherein nur Irrtümer zu finden erwartet und im übrigen der Zuversicht ist, daß es die allem Irrtum anhaftenden Partikeln der Wahrheit sind, von denen überhaupt das Geistige lebt. Unwillkürlich erinnere ich mich dabei an ein Lessing'sches Wort: „Gott hätte seine

Digitized by Google

Hand bei Allem im Spiele, nur bei unsern Irrtümern nicht!“ Aber ich füge hinzu: Wenn es Sie im Verlaufe meines Vortrages hin und wieder bedünken sollte, als trage das eine oder andere Urteil, das ich zu fällen haben werde, etwas an sich vom Charakter eines Bekenntnisses zur Religion, in der ich persönlich stehe, und die für mich allerdings die wahre ist, so gebe ich mir auch nicht die mindeste Mühe, diesen Eindruck abzuschwächen. Ich halte es umgekehrt für ein hohes Privileg, daß schon der Titel, der uns Hochschullehrern verliehen wird, uns dazu ermutigt, was wir lehren, als „professio“ geben zu dürfen, ist ja doch tatsächlich, wo es uns mit unserer wissenschaftlichen Arbeit wahrhaft ernst ist, unser Innerstes und Persönlichstes genugsam beteiligt, um auch unsern wissenschaftlichen Aeußerungen den Stempel dieses Persönlichen aufzudrücken, nicht so viel anders, als wenn Künstler uns ihre Werke nur als „Bruchstücke einer großen Konfession“ verstehen lehren wollen[1].

Ein Vergleich zwischen Buddhismus und Christentum liegt außerordentlich nahe; es scheinen dazu schon die äußern Schicksale beider Religionen aufzufordern, gehen sie ja doch beide auf persönliche „Stifter“ zurück und haben als „Weltreligionen“ in jahrhundertelanger Entwickelung eine zum Teil auf ungefähr gleiche Höhe geschätzte Zahl von Bekennern unter ihr Panier versammelt[2], und zwar bemerkenswerterweise beide diese Bekenner auf einem andern Boden als dem ihrer eigenen Entstehung[3]. Vollends aber durch die Tatsache, daß sich beide auch innerlich, vorab in ihrer Ethik, in mehr als einem Punkte berühren, scheint die Möglich-

Digitized by Google

keit einer ersprießlichen Vergleichung gewährleistet, und es ist kein Wunder, daß von ihr reichlich Gebrauch gemacht worden ist, nicht immer freilich in einem dem Christentum günstigen Sinne.

Eine Frage für sich, die wir nur in Kürze berühren können, ist die, ob ein direkter Einfluß der einen Religion auf die Entstehung der andern, das heißt aber gleich, da Buddha dem 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert angehört, ob ein direkter Einfluß des Buddhismus auf das entstehende Christentum anzunehmen sei. Eine solche Annahme konnte natürlich nicht ausbleiben vom Augenblicke an, da man eine gewisse Uebereinstimmung einer Reihe von Zügen der buddhistischen und der evangelischen Ueberlieferung zu beobachten anfing. Die Typen eines greisen Simeon, der Jünger Johannes und Judas, Geschichten wie die der Verkündigung, der wunderbaren Geburt, der Tempeldarstellung, der Versuchung, der Aussendung der Jünger, der Samariterin am Jakobsbrunnen[4], ja Reden und selbst Gleichnisse, um nur einiges zu nennen, schienen dem, was man von buddhistischem Erzählungsstoff allmählich kennen lernte, nahe genug verwandt, um mehr oder minder berufenen Bearbeitern das Material zu einer Reihe meist höchst gewagter Schlüsse an die Hand zu geben[5]. Ich will nicht von den phantastischen und schwindelhaften Behauptungen reden, wie sie Jacolliot, Eitel und namentlich Notowitsch[6] aufgestellt haben, als hätte Jesus die Zeit seines Lebens, von der die Evangelien nichts berichten, in Indien als Jünger buddhistischer Weisheit zugebracht. Bücher dieser Art hatten neben allem andern den Nachteil, daß sie auch

Digitized by Google

ernster zu nehmende einschlägige Arbeiten von vornherein in einen gewissen Mißkredit brachten. Das trifft zum Teil sogar auf die bedeutendsten der hier in Betracht kommenden Schriften zu, auf die schon 1882 und 1884 erschienenen Untersuchungen des inzwischen verstorbenen Leipziger Professors RUDOLF SEYDEL[7]. SEYDEL gelangt zum Resultat, daß die Annahme eines Einwirkens buddhistischer Vorbilder auf die christliche Evangelienliteratur und auf die sich zunächst anschließenden neutestamentlichen Schriften große Wahrscheinlichkeit für sich habe[8]. Er vermutet sogar als dritte Quelle unserer synoptischen Evangelien neben „Spruchsammlung" und „Urmarkus" ein „poetisch-apokalyptisches Evangelium frühester Zeit, welches seinen christlichen Stoff, in edelster Heiligung und Reinigung das Vorgefundene der fremden verwandten Literatur gleichsam durch eine Wiedergeburt aus dem christlichen Geiste umschaffend, in die Umrahmungen des buddhistischen Evangelientypus spannte"[9]. Die Entrüstung, die seine Resultate großenteils hervorriefen, dürfte im ganzen mehr auf falsch angebrachte christliche Aengstlichkeit als auf die Schwäche seiner Positionen zurückzuführen sein[10]. Bewiesen allerdings hat er eine direkte buddhistische Einwirkung auf unsere Evangelienliteratur meines Erachtens keineswegs[11]. Aber die Möglichkeit einer solchen ist schlechthin zuzugeben[12]; denn es will nichts besagen, daß erst Clemens Alexandrinus um das Jahr 200 Buddha als Religionsstifter nennt, der von seinen Anhängern „um seiner besonderen Ehrwürdigkeit willen" als Gott verehrt werde[13], noch daß man sich zum Teil vergeblich nach den historischen Kanälen umgesehen hat, durch

Digitized by Google

welche der Buddhismus das frühe Christentum beeinflußt haben könnte[14]. Wenn es z. B. wahr ist, was man zuversichtlich behaupten hört[15], daß die äsopischen Fabeln der Griechen indischen Ursprungs sind, oder wenn umgekehrt buddhistische Kunst nachweislich durch griechische beeinflußt worden ist[16], so gibt das doch einigermaßen zu denken, und vielleicht hatte an den fremden Einwirkungen, unter denen so gut wie sicher die spätere Entwickelung des semitischen Asketentums stand, der Buddhismus einen stärkern und ältern Anteil als man gewöhnlich zugestanden hat[17]. Nur bin ich geneigt, für den Fall, dass buddhistische Einwirkung auf die entstehende christliche Literatur überhaupt anzunehmen wäre, die Quelle dieser Einwirkung nicht wie SEYDEL in schriftlichen Vorlagen, sondern in mündlichen, vielleicht sogar volkstümlichen Unterströmungen zu suchen. Ich nähere mich damit der Meinung des Holländers G. A. VAN DEN BERGH VAN EYSINGA, dessen Schrift[18] im übrigen zeigen mag, daß die Akten über sie noch nicht als geschlossen zu betrachten sind. Sie sind es vermutlich so lange nicht, bis neue Funde uns neue positive Erkenntnisse vermitteln. Einstweilen aber und, wie ich glaube, ein für allemal darf entgegen manchem rein dilettantischen Urteil gesagt werden — und das ist noch wichtiger als die Anerkennung der Möglichkeit buddhistischer Einwirkungen auf das entstehende Christentum —, daß keine dieser möglichen Einwirkungen auch nur einen der wesentlichen Punkte des Christentums zu betreffen scheint[19], sofern zu ihrer Erklärung die vorhandenen heimatlichen Prämissen doch wohl völlig ausreichen. Eine Ironie des Schicksals ist es frei-

Digitized by Google

lich dann zu nennen, wenn später Buddha selber als Josaphat (= Boddhisattva) in den Chor der Heiligen der katholischen Kirche Aufnahme gefunden hat[20], wie wenn andererseits die sogen. „Thomasakten“ (die Reisebeschreibung des Thomas, des Jüngers Jesu) nach A. von Gutschmid's[21] Nachweis die Bekehrungsgeschichte eines buddhistischen Heiligen enthalten.

Man könnte beim Lebensbilde Buddhas und Christi stehen bleiben wollen, um aus der beiderseitigen Verschiedenheit die Verschiedenheit der von beiden abgeleiteten Religionen zu erklären[22]. Vielleicht sind aber diese Lebensbilder einerseits zu wenig scharf umrissen, anderseits zu stark übermalt, als daß wir diesen Ausgangspunkt wählen dürften, ganz abgesehen davon, daß er uns, wie sich sofort ergeben wird, geradezu verlegt wird, wenn wir auf Buddhas eigene Aeußerungen hören wollen. Ich kann aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß je mehr man heute davon abgekommen ist, den Buddhismus zum Brahmanismus, aus dem er hervorgegangen ist, in ein gegensätzliches Verhältnis zu stellen[23], ich das Geheimnis seiner Ueberlegenheit und ursprünglichen Expansivkraft zu einem großen Teil in der Gewalt der Persönlichkeit Buddhas selber glaube suchen zu müssen[24]. Gewisse Züge der Ueberlieferung lassen mich vermuten, daß man von ihrem unmittelbaren Eindruck nicht leicht zu hoch denken kann, vermag auch rein menschlich betrachtet die Melancholie seines Temperamentes in nichts an die Kraft zu reichen, die z. B. in den cholerischen Pharisäerreden Jesu wundervoll durchbricht, und mag im übrigen der ermüdende scholastische Charakter der ganzen Lehrweise Buddhas noch

Digitized by Google

so stark von der herzerquickenden Einfachheit der Predigt Jesu abstechen[25]. Soll ich an die berühmte Szene in Benares erinnern, wo die fünf Asketen dem erleuchteten Abtrünnigen, der einst der Genosse ihrer Kasteiungen gewesen war, erst alle Ehrenbezeugungen versagen wollen, aber bald durch die Hoheit seiner Erscheinung und den Ausdruck seines Antlitzes überwältigt, seine ehrfurchtsvollen Zuhörer und ersten Jünger werden, so daß es „von diesem Augenblicke an sechs Heilige in der Welt gab?“ Ich begnüge mich den ergreifenden Bericht mitzuteilen, der dem Aeltesten Sunîta in den Mund gelegt wird: „Aus niederem Geschlecht bin ich entstammt, ich war arm und dürftig. Niedrig war das Werk, das ich tat, die verwelkten Blumen wegzuräumen. Ich war verachtet vor den Menschen, gering angesehen und gescholten. In demütigem Sinne bezeugte ich vielem Volke Ehrfurcht. Da erblickte ich den Buddha mit seiner Mönchsschar, wie er hineinging, der große Held, in die vornehmste Stadt der Magadha. Da warf ich meine Last ab und trat herzu, mich in Ehrfurcht vor ihm zu neigen. Aus Erbarmen gegen mich blieb er stehen, der Höchste unter den Männern. Da neigte ich mich zu des Meisters Füßen, trat an seine Seite und bat ihn, den Höchsten unter den Wesen allen, als Mönch mich anzunehmen. Da sprach zu mir der gnadenreiche Meister, der Erbarmer über alle Welt: „„Komm herzu, o Mönch““; das war die Weihe, die ich empfing[26]“. Wohl mit Recht hat Hopkins Buddha einen jener Männer genannt, deren Persönlichkeit allein genügt, um sie nicht nur zum Führer, sondern zum Abgott der Menschen zu machen[27]. Naiver hatte es der alte Marco Polo dahin

Digitized by Google

ausgedrückt: „Si Budda fuisset Christianus, fuisset apud deum maximus factus“*).

Aber Buddha selber hat seiner Person innerhalb seiner Lehre keinerlei zentrale Stellung einräumen wollen. Er vergleicht sich bloß mit dem Küchlein, das unter vielen zuerst dem Ei entschlüpft. So habe er als das älteste unter der Vielheit der Wesen die Eierschale des Nichtwissens durchbrochen. Und angesichts seines Todes fordert er seine Jünger geradezu auf, von seiner Person zu abstrahieren: „Es möchte sein“, ist eines seiner letzten Worte an seinen Lieblingsjünger Ananda, „daß ihr also denkt: das Wort hat seinen Meister verloren, wir haben keinen Meister mehr. So müßt ihr nicht meinen, Ananda. Die Lehre, Ananda, und die Ordnung, die ich euch gelehrt und verkündigt habe, die ist euer Meister, wenn ich hingegangen bin“. Diese Weisung mag sich gesagt sein lassen, wer dem ursprünglichen Wesen des Buddhismus auf die Spur kommen will. Mit vollem Recht hat Oldenberg [28] den paradoxen Satz gewagt, daß die buddhistische Lehre in allem wesentlichen das sein könnte, was sie in der Tat ist, und sich doch der Begriff des Buddha aus ihr fortdenken ließe. Darin aber tritt schon, wie wir vorläufig anmerken wollen, ein wesentlicher Unterschied zum Christentum zu Tage (denn man weiß, was von Anfang an dem Christen die Person Christi bedeutet); und er ist tiefgreifend genug, um sich auch weiterhin geltend zu machen. Wir mögen ihn einstweilen als ein Zurücktreten des persönlichen Elementes in der Religion bezeichnen.

* „Wäre Buddha Christ gewesen, so wäre er von Gott an die höchste Stelle gesetzt worden.“

Digitized by Google

Als eigentlicher Ausgangspunkt zur Vergleichung von Buddhismus und Christentum dient uns aber besser ein Moment, in dem beide zusammenzutreffen scheinen: es ist die Tatsache, daß sie beide Erlösungsreligionen sein wollen: „Wie das große Meer, ihr Jünger, nur von einem Geschmack durchdrungen ist, von dem Geschmack des Salzes, also ist auch, ihr Jünger, diese Lehre und diese Ordnung nur von einem Geschmack durchdrungen, von dem Geschmack der Erlösung", so lautet einer der bekanntesten Sätze des Buddhismus; und daß im Christentum, dessen Stifter den Erlösernamen trägt, Erlösung ein Zentralbegriff ist, darüber bedarf es keiner Worte; ebenso wenig ist der Korrelatbegriff der Sünde zu verfehlen als der Bezeichnung für das, wovon nach christlicher Auffassung die Erlösung geschieht. Was dagegen Buddha dazu treibt, den Weg der Erlösung zu suchen —, es ist nach der allbekannten Legende (und sie trifft bestimmt das Richtige) der niederschmetternde Eindruck, den Greisenalter, Krankheit und Tod auf ihn machen. Aber Greisenalter, Krankheit und Tod sind Zustände des Menschen, nicht menschliches Tun, sind Leiden und Uebel dieser Welt, nicht das Böse, sind kurz gesagt ein Physisches, kein Ethisches. Das ist Buddha aber auch in der Tat Grund genug zur Erlösung: „Wenn es drei Dinge nicht in der Welt gäbe, ihr Jünger, würde der Vollendete nicht in der Welt erscheinen, der heilige, höchste Buddha, würde die Lehre und Ordnung, die der Vollendete verkündet, nicht in der Welt leuchten. Welche drei Dinge sind das? Geburt und Alter und Tod." Und das Siegel auf unsere Beobachtung setzt, was der erste Satz des buddhistischen Credo geworden ist: „Dies,

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

ihr Mönche, ist die heilige Wahrheit vom Leiden: Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden, mit Unliebem vereint sein ist Leiden, von Liebem getrennt sein ist Leiden, nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden, kurz, das fünffache Haften am Irdischen ist Leiden." Vom Leiden also, dem rein Zuständlichen, will der Buddhismus die Erlösung bringen. „Nur eines, ihr Jünger, verkündige ich heute wie früher: das Leiden und des Leidens Vernichtung."

In diesem Unterschiede enthüllt sich uns die ganze Verschiedenheit der Entstehung beider Religionen: sie sind aus grundverschiedenen Stimmungen herausgeboren. Leopold von Schröder[29] hat die Inder das Volk der Romantik im Altertum genannt. Tatsächlich charakterisiert sie ein romantischer Zug zu träumerischer oder schwärmerischer Versenkung, zu tiefsinniger Spekulation und metaphysischer Grübelei, und der Angelpunkt, um den dieses Spekulieren sich drehte, war die Frage nach dem Verhältnis des einzelnen Menschen zur Welt und zur Weltseele oder wie immer man benennen mochte, was man im bunten Wechsel und Wandel der Erscheinungen als das eine Wesenhafte erkannt hatte; es war im letzten Grunde die Frage nach dem eigenen Wohl und Wehe, wie denn alle indische Philosophie — das hat H. Stewart Chamberlain[30] einmal glänzend ausgeführt — nicht allein Gedanke, sondern Erlebnis war und ihren Ausgangspunkt nicht in äußern, sondern in inneren Erfahrungen hatte. Die Antwort auf jene Frage blieb sich nicht immer gleich. Einst waren wohl auch die Inder ein tatenfrohes und lebensfrisches Volk gewesen; aber der Uebergang aus ihrer ursprünglichen rauhern Heimat

Digitized by Google

im Nordwesten der Halbinsel ins feuchte, schwüle Tropenland mit seinen erschlaffenden Einflüssen scheint den Wandel angebahnt zu haben[31], und das Resultat war das lebensmüde Gefühl von der Nichtigkeit dieses Erdendaseins[32], über das einen Buddha selbst der fleckenlose Glanz häuslichen Glückes nicht hinwegkommen ließ. Wenn also gegen den Pessimismus überhaupt eingewendet worden ist[33], er übertrage nur ein subjektives Stimmungsbild, in dem sich eine sehr begrenzte Erfahrung spiegle, auf das Leben aller Menschen, so bleibt von diesem Einwand Buddha persönlich unberührt: er spiegelt umgekehrt das Stimmungsbild seiner gesamten Umgebung und Zeit wieder, und seine Erfolge sind, wie mit Recht betont worden ist, nicht etwa dem Umstande zuzuschreiben, daß er weniger indisch dachte als die andern, sondern umgekehrt darauf zurückzuführen, daß er seine Reformen mehr als die übrigen der indischen Volksseele anpaßte, daß er selbst die treueste Verkörperung derselben war[34]. Ganz anders sehen wir die Entwicklung des israelitischen Volkes sich vollziehen: Hier unter stark realistischen Menschen gerade ein gänzliches Brachliegen spekulativer Triebe; dafür eine lange Kette lebendiger wechselseitiger Beziehungen mit einem Geschichte schaffenden und Geschichte lenkenden Gott, der seit den Tagen der Volksbildung beim Auszug aus Aegypten, wo man seine tatkräftige Hilfe wunderbar erfahren, stets Neues schaffend und seinen mächtigen Arm immer weiter über die Welt hin ausbreitend, doch von seinem Volke bei all seiner Widerspenstigkeit und Hartnäckigkeit nicht lassen konnte, der seinen großen Plan mit ihm hatte und ihm eine wunderbare Zukunft vorbehielt, ein Reich der Herrlich-

Digitized by Google

keit, dessen Offenbarung nur die widerstrebenden Mächte der Sünde noch aufzuhalten schienen: mitten aus dieser eschatologischen Spannung heraus ist das Christentum geboren. Mit der Verkündigung: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ tritt Jesus auf den Plan, und ihren eschatologischen Charakter bewahrt seine Predigt bis zum Ende. Die Forderung, die sie an den Menschen enthält, zielt, wie mein Kollege Wernle treffend gesagt hat, überall auf das eine: die Weckung des Gewissens angesichts der Ewigkeit[35]. — Das ist allerdings etwas anderes als Erlösung vom bloßen Leiden dieser Welt: Hier baut sich die entstehende Religion nicht auf den Schlußsatz einer pessimistischen Spekulation, sondern auf die Tatsache lebendiger, persönlicher Geschichte auf, einer Geschichte Gottes mit seinem Volke, und will siegreich die Hemmnisse überwinden, die deren Vollendung bisher aufgehalten haben. Sie wird damit naturgemäß selber ein Stück Geschichte zwischen Gottheit und Menschheit, für den Einzelnen, den Jesus beten lehrt: „unser Vater im Himmel“, dem er nach Luthers schönem Wort selber Gottes Angesicht aufgedeckt hat als eines gnädigen Vaters, das geklärte Abbild der Alltagsgeschichte, wie sie sich abspielt zwischen Kind und Vater, die Geschichte seiner Seele mit seinem Gott. „Deum et animam scire cupio; nihilne plus? nihil omnino*“, sagt Augustin[36]. In einer Abhandlung über die geistige Bedeutung des alten Indiens für Europa[37] stieß ich kürzlich auf den Satz: „Geschichte kannte der Inder nicht“[38]. Im Grunde genügt er mir, um mir die tiefsten

* „Gott und die Seele wünsche ich kennen zu lernen. Weiter nichts? Rein nichts.“

Digitized by Google

Unterschiede zwischen Buddhismus und Christentum verständlich zu machen: hier als Basis des religiösen Phänomens just eben Geschichte, dort Spekulation.

Gehen wir auf diese Spekulation zunächst etwas näher ein. Der zweite Satz des buddhistischen Credo mag uns dabei leiten. „Dies, ihr Mönche, ist die heilige Wahrheit von der Entstehung des Leidens: es ist der Durst (nach Sein), der von Wiedergeburt zu Wiedergeburt führt, samt Lust und Begier, der hier und dort seine Lust findet: der Durst nach Lüsten, der Durst nach Werden, der Durst nach Macht." Ein Begriff nimmt hier auf den ersten Blick unser ganzes Interesse gefangen; und er ist, selber zwar älter als der Buddhismus, für ihn von fundamentaler Bedeutung: der Begriff der Wiedergeburt. Er ist eine Frucht des Gesetzes der Kausalität, das für den Inder das Grundgesetz alles Geschehens ist: daß einer hienieden leidet, daß er überhaupt die an sich leidvolle Existenz tragen muß, ist die Folge der Schuld früherer Existenzen. Diese Auffassung ist im Grunde nichts anderes als ein der christlichen parallel laufender, aber sozusagen umgekehrt gerichteter Versuch, das dunkle Rätsel des Irrationalen im Menschenleben zu lösen: denn der Christ tröstet sich des Gedankens einer Ausgleichung in einer künftigen Existenz; hier wie dort also ein Basieren auf dem Prinzip vergeltender Gerechtigkeit. Aber ist hier der Buddhismus dem Christentum nicht wenigstens philosophisch überlegen? Warum läßt letzteres des Lebens Dissonanzen unvorbereitet eintreten (vgl. Joh 9_{2} f.)? wie sollte ohne voraufgehenden Grund das Leiden die eine Schale der Wage, mit der Gott seine Gerechtigkeit ausmißt, hier

Digitized by Google

tiefer, dort weniger tief herabziehen? Ist es nicht richtiger, daß der Leidende selber sie mit der mehr oder minder schweren Schuld seiner frühern Existenzen belastet habe? Ja, wenn der Buddhismus dergleichen Gedankengänge bis zu Ende durchgedacht hätte, um etwa wie SCHOPENHAUER bis zu einer Urschuld des Individuums zu gelangen, das sich sein Einzeldasein durch intelligible freie Tat selbst gab! Aber bewußt weist Buddha dergleichen metaphysische Spekulationen von sich; er will über die Anfänge nichts lehren, weil es „keinen Gewinn bringt, weil es nicht den Wandel in Heiligkeit fördert, weil es nicht zur Abkehr vom Irdischen, zum Untergang aller Lust, zum Aufhören des Vergänglichen, zum Frieden, zur Erkenntnis, zur Erleuchtung, zum Nirwana führt". Was von Buddha aber nicht geoffenbart ist, das soll nach seinen eigenen Worten ungeoffenbart bleiben[39]. Doch hier eine der großen Inkonsequenzen des Buddhismus, wie uns deren noch mehrere begegnen werden! Steckt denn nicht im Begriff der Wiedergeburt selber schon ein ganz gewaltiges Stück Metaphysik? Und wahrlich, die Inder waren nicht weniger kühn, ihn sich auszumalen als der Grieche Empedokles, der von sich sagt:

„Und so bin ich dereinst ein Knabe gewesen, ein Mädchen
Und ein Strauch und ein Adler, ein stummer Fisch in der Salzflut!" [40]

Man vergegenwärtige sich bloß die Phantastik der Vorstellung, wie sie sich z. B. in folgender schon in einer der ältern Schriften überlieferten Wechselrede Buddhas mit dreißig Walderemiten kund gibt: „Was denkt ihr, o Jünger, was ist wohl mehr, das Blut, das auf diesem langen Wege, während ihr immer wieder zu neuer Geburt und

Digitized by Google

zu neuem Tode eiltet, bei eurer Enthauptung dahinfloß, oder das Wasser der vier großen Meere?“ — „„So wie, o Herr, wir die von dem Erhabenen gezeigte Lehre verstehen, haben wir, o Herr, auf diesem langen Wege, während wir immer wieder zu neuer Geburt und zu neuem Tode eilten, bei unserer Enthauptung wahrlich mehr Blut vergossen, als Wasser in den vier großen Meeren enthalten ist.““ — „Gut, gut, ihr Jünger, gut, wahrlich, daß ihr Jünger die von mir gezeigte Lehre also verstehet: mehr Blut freilich, ihr Jünger, habt ihr auf diesem langen Wege, immer wieder zu neuer Geburt und zu neuem Tode eilend, bei eurer Enthauptung vergossen, als Wasser in den vier großen Meeren enthalten ist. Lange Zeit hindurch habt ihr, o Jünger, als Rinder und Kälber bei eurer Enthauptung wahrlich mehr Blut vergossen, als Wasser in den vier großen Meeren enthalten ist; lange Zeit hindurch habt ihr, o Jünger, als Büffel und Büffeljunge bei eurer Enthauptung wahrlich mehr Blut vergossen, als Wasser in den vier großen Meeren ist.“ Ich halte ein: im Texte[41] folgt mit der üblichen Umständlichkeit der Wiederholung des gleichen Satzgefüges der Hinweis auf die Wiedergeburten als Schafe und Lämmer, als Böcke und Zicklein, als Rehe und Hirsche, als Schweine und Ferkel, als Hühner, Tauben, Gänse etc.

Was in aller Welt gibt aus seiner Erfahrung dem Buddhisten das Recht, zu einem solchen Begriffe der Wiedergeburt emporzusteigen? Eine Wiedererinnerung an frühere Existenzen? Sie wird im Buddhismus auf seine Heiligen beschränkt. Auf sie glaubte bekanntlich Plato einen Beweis der Unsterblichkeit der Seele gründen zu können. Aber eine substanzielle Seele leugnet

Digitized by Google

der Buddhismus nun selber. „Was man, ihr Jünger, Seelen nennt oder Geist oder Verstand, das wird bei Nacht wie bei Tage entstehend und vergehend immer ein Anderes“ [12]. Es ist das πάντα ῥεῖ* Heraklits, oder in einem andern Bilde der Flamme zu vergleichen, die sich in den verschiedenen Nachtwachen nicht gleich bleibt, aber doch an demselben Stoffe haftend die ganze Nacht brennt. Dagegen war schon indische Spruchweisheit mit einem Einwand gerüstet: „Daß alle Zustände nur einen Augenblick währen, ist ein von Buddha ausgesprochenes falsches Wort, da, wenn wir an die Geliebte denken, wir stets lange in diesem Zustand verharren!“ [13] Daneben merken wir eine neue Inkonsequenz buddhistischer Lehre an: trotz der Leugnung eines substanziellen Ichbewußtseins erkennt sie dem vollendeten Buddha und besonders dazu begabten Menschen [14] die Fähigkeit zu, alle früheren eigenen Existenzen zu überblicken! Der gewöhnliche Sterbliche, dem diese Gabe versagt bleibt, hat vielleicht noch die Frage übrig, ob sein gegenwärtiges Leiden wirklich als Buße für vergangene Schuld verstanden werden könne, wenn doch die Einheit des individuellen Charakters aufgehoben ist.

Schließlich aber läßt sich gegen die buddhistische Wiedergeburtstheorie ein Einwand nicht unterdrücken: es ist die Tatsache der Vererbung. Buddhistisch gedacht ist der Mensch also nur das Produkt seiner eigenen früheren Taten, seines „karman“. „Meine Tat ist der Mutterleib, der mich gebiert; meine Tat ist das Geschlecht, dem ich verwandt bin.“ Aber ist nicht ein

---

* „Alles fließt.“

Digitized by Google

jeder in erster Linie Kind seiner Eltern, und sehen wir nicht rings um uns her mit der leiblichen Aehnlichkeit eine ausgesprochen geistige auf die Kinder von den Eltern übergehen? Der Einwand liegt zu nahe, als daß man sich buddhistischerseits dagegen nicht gewappnet hätte. Nein, die Tatsache der Aehnlichkeit soll die buddhistische Theorie nur bestätigen. „Denn eben, weil unser inneres Wesen, unser individueller Charakter dem unserer Eltern ähnlich ist, sind wir ihre Kinder geworden. Weil wir im Augenblicke unserer Wiederverkörperung zu keinem andern lebenden Wesen so große Wahlverwandtschaft hatten als zu unsern Eltern, darum haben wir uns gerade bei ihnen verkörpert. Gleiche Ursachen aber erzeugen gleiche Wirkungen; die innere Uebereinstimmung im Wesen der Eltern und Kinder prägt sich notwendigerweise in ihrem Aeußern, ihren Neigungen und Schicksalen aus“[45]. Was ist auf diese Auskunft zu erwidern? Ich will nicht darauf Gewicht legen, daß sie die andere Seite, die vielbeobachtete Unähnlichkeit zwischen Kindern und Eltern, zu einem um so dunklern Rätsel macht; ich will auch davon nicht reden, was für ein unendlich wichtiges ethisches Motiv sie preisgibt, wenn sie die Erzeuger der direkten sittlichen Verantwortung für die Frucht ihrer Verbindung enthebt. Ich meine, sie sei vor allem ein neues Stück der zu Anfang prinzipiell abgewiesenen Metaphysik und in ihrer Phantastik wieder Metaphysik der allerschlimmsten Sorte. Eine entsprechende Theorie ist im tibetanischen Buddhismus, im Lamaismus, in Praxis umgesetzt worden, indem hier nach der sogen. chubilghanischen Erbfolge nach dem Tode des Dalai-Lama die Wahl seines Nachfolgers auf ein nach neun

Digitized by Google

Monaten geborenes Kind fällt. Diese äußere Tatsache gerade mag uns über den Ursprung derartiger Vorstellungen aufklären, wenn wir uns nur bekannter analoger Reïnkarnationsvorstellungen, wie sie unter niedern Völkern gang und gäbe sind, erinnern wollen[46]. Wir stehen hier einfach verkapptem Animismus gegenüber, der für einen zivilisierten Menschen unter das Urteil reinen Aberglaubens fällt. Wer aus Aufklärung meint dem Buddhismus den Vorzug vor dem Christentum geben zu sollen, weil gewisse buddhistische Darstellungen sich darin gefallen, seine Uebereinstimmung mit moderner Wissenschaft zu betonen, weil sie etwa auf die Frage, ob es Wunder gebe, mit einem runden Nein antworten[47], — der sehe wohl zu, daß er nicht Mücken seige und Kamele verschlucke! Denn es gibt tatsächlich keinen Ausweg, auf dem man um diesen Begriff der Wiedergeburt herumkäme. Er ist nun einmal die unverrückbare metaphysische Basis, auf die sich die Spekulation des Buddhismus aufbaut.

Diese Spekulation leugnet, so sahen wir, die substanzielle Seele. Damit ist einer der beiden Teile negiert, aus deren Rapport wir das Christentum zu verstehen suchten, indem wir es eine bestimmte Geschichte der Seele mit ihrem Gott nannten. Und mit dieser Bezeichnung ist sein Gegensatz zum Buddhismus auch schon nach der andern Seite hin zum Ausdruck gebracht: bekanntlich hat im Systeme Buddhas Gott keine Stelle; denn wir reden nicht von den Göttern, die als bloß relativ höhere Wesen selber der Wiedergeburt unterworfen, ja in dieser Beziehung zum Teil sogar schlechter als die Menschen gestellt sind[48]. Religion ohne Gott,

Digitized by Google

— das ist freilich ein starkes Oxymoron, und man hat sich gefragt, ob der Buddhismus überhaupt noch den Anspruch auf den Namen einer Religion erheben dürfe. Man hat dieser Frage wieder die Spitze abzubrechen gesucht durch die Behauptung, in Wirklichkeit sei er doch nicht atheistisch; denn er bedeute die Erhebung des Menschen auf den Thron der höchsten Gottheit [49]. Wir wollen nicht mit Worten fechten; aber die Sache selbst ist von der größten Wichtigkeit. Der Buddhismus stellt, hierin übrigens die im Brahmanismus schon anhebende Ueberordnung der Menschheit über die Gottheit nur fortentwickelnd, den Menschen also gänzlich auf sich selbst. „Durch dein Ich sporne dein Ich an; durch dein Ich erforsche dein Ich; so wirst du dein Ich wohl bewahrend und wachsam in Seligkeit leben, o Mönch. Denn des Ich Schutz ist das Ich; des Ich Zuflucht ist das Ich [50].“

Einem solchen Worte habe ich nichts als ein anderes gegenüberzustellen, jenes Augustinische [51]: „Fecisti nos ad te, et cor nostrum inquietum est, donec requiescat in te“*, das christliche Echo des Psalmwortes: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“ (Ps 42 3), von dem christliches Bewußtsein geurteilt hat und stets urteilen wird, daß nichts gesagt werden könne, was menschlicher, was allen Herzen, die geschlagen haben und noch schlagen werden, gemeinsamer sei [52]. Einst hatten so „menschlich“ auch die Inder empfunden: „Wer mag erbarmen sich, wer uns Erquickung schaffen, wer sich mit Hilfe hierher wenden? Es ratschlagen die Ratschläge, in den Herzen die Gedanken,

* „Du hast uns zu dir hin geschaffen, und unser Herz ist in Unruhe, bis es ruhet in dir.“

Digitized by Google

es wünschen die Wünsche, sie fliegen aus in die Welten: nicht findet sich ein anderer Erbarmer als sie: so hat mein Sehnen zu den Göttern sich erhoben", heißt's im Rigveda [53]. Ich für meine Person kenne kaum ein Wort, das mir grandioser erschiene als jenes johanneische, daß Gott größer ist als unser Herz (I Joh 3 20): der Buddhismus will nichts über des Menschen Herz hinaus. Es ist wieder eines der großen Rätsel, vor die er uns stellt, daß er bei seiner pessimistischen Beurteilung der Welt und der Menschen [54] so optimistisch denkt von menschlicher Fähigkeit, den Weg zur Erlösung zu finden. Darin, daß er so die Religion zum Experiment des Menschen mit sich selber macht, offenbart sich sein durch und durch ungeschichtlicher und eminent unpersönlicher Charakter, auf den wir schon hinzuweisen hatten; denn alles Persönliche verlangt nun einmal über sich selbst hinauszukommen, es drängt nach Ergänzung mit andern persönlichen Wesen, es bedarf inmitten dieser kalten Welt eines Herzens, das ihm entgegenschlägt, und lechzt nach Entwickelung durch Verkehr. Der Buddhismus ist die große Religion des Alleinseins geworden. Was das aber heißt? Ich habe es kaum irgendwo tiefer und wahrer ausgedrückt gefunden als in den Worten, in die es der ehrwürdige verstorbene Philosoph unserer Universität, Steffensen [55], gekleidet hat: „Die Trauer und Angst des menschlichen Erdenlebens hat eigentlich darin ihre hoffnungslose Tiefe, daß wir Menschen so völlig alles Zusammenhanges mit uns ähnlichen oder höhern Geistern entbehren. Das ist unsere wirkliche Verlassenheit und Hilflosigkeit. Wir sind auf unsere menschliche Gesellschaft beschränkt. Die Menschheit in

Digitized by Google

uns ist völlig einsam. Das alte Phantasiebild von dem Schiffbrüchigen auf unbewohnter Insel hat sein wahres Urbild in der Menschheit selbst . . . Pflanzen und vielleicht auch Tiere mögen auf dieser Erde daheim sein und sich so fühlen — so auch das Tier in uns —, der eigentliche Mensch, der Geist nicht! . . . er fühlt sich und weiß sich einsam, und, wenn er erweckt ist, auch in der Tat verlassen". Ich weiß nicht, ob STEFFENSEN, als er diese Worte schrieb, nicht an einen aristotelischen Ausspruch dachte, der merkwürdig wahr ist: der einsame Mensch ist entweder ein Gott oder ein Tier. Tatsächlich hat es der Buddhismus im Verlaufe seiner Geschichte ohne Gott nicht ausgehalten. Man weiß, wie Buddhas Person allmählich in den Mittelpunkt einer zunehmenden religiösen Verehrung rückte; und wenn BENDER [56] Recht hat, so wäre es der Glaube an die Gottheit Buddhas und nicht der Glaube an seine Lehre oder an die Heiligkeit seines Charakters, der konstitutive Bedeutung für die Bildung der buddhistischen Kirche gewann. Der französiche Indologe A. BARTH [57] hat dem Buddhismus sogar nachgerühmt, daß er zum erstenmale in Indien das Gefühl für die intimen Freuden der Devotion geweckt habe. Man weiß freilich auch, wie diese Devotion mehr und mehr in üppig wuchernden Bilder- und Reliquiendienst ausgeartet ist. Noch im Jahre 1858 wurde auf Ceylon zu Ehren eines Zahnes Buddhas ein großes Fest gefeiert [58]. Das ist das gerechte Selbstgericht, das der Buddhismus über seinen eigenen Atheismus gehalten hat!

Im Lichte des Atheismus Buddhas wird uns jetzt aber auch sein Pessimismus erst recht verständlich. Man

Digitized by Google

nehme die buddhistische Leidenskette: „Geburt ist Leiden“ u. s. w. Allerdings auch der Stifter des Christentums weiß von Menschen, denen es besser wäre, nicht geboren zu sein (Matth 26 24): das Wort geht bekanntlich auf Judas, und im Blick auf die bösen Mächte der Sünde ist das ganze Urchristentum einig im pessimistischen Urteil, die Welt liege im Argen (I Joh 5 19, vgl. Gal 1 4). Aber Jesu übrigen Jüngern gilt ein anderes Wort: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet“ (Luk 10 23). Also nicht geboren oder ungeboren sein, nicht das rein Zuständliche ist Jesu das Ausschlaggebende; solchem eignen überhaupt nicht absolute Werte, und es ist buddhistisch gesprochen im Grunde nichts als noch ein „Haften am Irdischen“, von dem sich der Buddhist doch eben losringen wollte, wenn er sie ihnen beilegt. Was vielmehr für Jesum den Ausschlag gibt, ist wieder die Geschichte des Lebens, in das hinein ich geboren werde, das, was ich erlebe, und was ich aus meinem Leben mache. Es ist in hohem Grade lehrreich, daß in seiner Lehre ein Begriff wiederkehrt, den wir im Buddhismus kennen gelernt haben, der Begriff der Wiedergeburt: bei Jesu (d. h. im johanneischen Bericht) geradezu die Forderung einer freilich in ganz anderem Sinne verstandenen Wiedergeburt, im Buddhismus alles Verlangen nur auf das eine Ziel der Vernichtung jeglicher Wiedergeburt gerichtet, d. h. hier im Namen der Religion selbst die Erklärung, daß das Leben nicht lebenswert sei, bei Jesu, daß es im Gegenteil ein lebenswertes Leben gebe. Jesus kann so urteilen, weil er alles Zuständliche als von Gott anvertrautes Pfund ansieht, dem gegenüber für den Menschen nur das eine

Digitized by Google

nottut: treu sein, treu auch im Kleinen. Und wo dieses Zuständliche als selbständige Macht in feindlicher Einwirkung auf uns gefaßt werden wollte, da hat er ihm das einfache Wort des Glaubens entgegenzuhalten, daß kein Sperling auf die Erde fällt ohne den Vater im Himmel (Matth 10 29). Ja, solcher Glaube läßt ihn gelegentlich in Natur und Leben so optimistisch hineinblicken, daß er dem sorgenden Menschen als Vorbild die Vögel unter dem Himmel vorhalten kann, die ohne zu säen, zu ernten und in die Scheunen zu sammeln, doch genährt werden, und die Lilien auf dem Felde, die, ohne zu arbeiten und zu spinnen, herrlicher bekleidet sind als Salomo in all seiner Herrlichkeit (Math 6 26 ff.).

„Krankheit ist Leiden", sagt der Buddhismus. Aber sehen Sie nicht mit mir im Geiste jenen unendlichen Zug von Kranken — ihre Namen sind uns zumeist verborgen geblieben, und das tut nichts zur Sache —, deren Leiden wie eine lebendige Predigt in glühend beredter Sprache nur das eine paulinische Wort zu verkündigen scheinen, daß, ob der äußere Mensch auch verweset, doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert wird (II Kor 4 16)? Man muß sich etwa die Eindrücke erzählen lassen, wie sie einem Augenzeugen am Kranken- und Sterbelager einer Katharina von Siena sich aufdrängen [59], oder eine Seite Luthers lesen wie die: „Kein äußerlich Ding mag den Christenmenschen frei noch fromm zu machen, wie es mag immer genannt werden; denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängnis sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilft's die Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt wie er will?

Digitized by Google

Wiederum was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gern wollte? Dieser Dinge reichet keines bis an die Seelen, sie zu befreien oder fahen, fromm oder bös zu machen“ [60]. Lassen wir solche Worte auf uns wirken, so steigen mit einem Male religiöse und sittliche Werte vor uns auf, für die dem eigentlichen Pessimismus der innere Sinn fehlt. Sehr richtig hat FRIEDRICH VISCHER [61] einmal gesagt, der Pessimismus sei doch eigentlich Materialismus; denn er halte die sittlichen Faktoren des Lebens für nichts, weil sie nicht palpabel seien.

Noch nach einer andern Seite hin ist der Theismus des Christentums das Gegenstück zum atheistischen Pessimismus Buddhas. Und wieder will ich daran anknüpfen, daß ich das Christentum Geschichte der Seele mit ihrem Gott nannte, eine Geschichte persönlicher Wesen. Soll ich menschlich sprechen: wir erfahren es zuweilen im täglichen Leben, daß, wo wir einmal mit einem Menschen zusammengeführt worden sind, mit dem ein innerer Rapport sich für uns eingestellt hat, in welchem wir eine wahrhafte Förderung empfunden haben, wir vom Gedanken nicht loskommen können, daß auch allen äußern Hemmnissen zum Trotz die Geschichte zwischen uns nicht zu Ende sein kann. Ein Gleiches wiederholt sich auf höherer Stufe im Verhältnis des Menschen zu seinem Gott. Die wundervollen Worte des alttestamentlichen Propheten, daß Gott den Seinen Zukunft und Hoffnung geben wolle (Jer 29 11), oder des Predigers (7 9 [8]), daß das Ende eines Dinges besser sei als sein Anfang, — sie führen direkt auf die Höhen christlicher

Digitized by Google

Auffassung, die davon weiß, daß nichts den Gläubigen von der Liebe Gottes scheiden kann (Röm 8 38 f.); und auf solchem Grunde kennt Paulus noch eine andere Beurteilung des Leidens dieser Zeit: es ist „nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden“ (V. 18). Solche Gedanken lassen das Auge des Christen nicht haften an der gegenwärtigen Tatsache des Leidens, sondern ziehen wie mit himmlischer Gewalt seinen Blick auf die seligen Gefilde der Hoffnung hinüber [62], und darin feiert das Christentum als Religion seinen unzweifelhaftesten Sieg über allen Pessimismus Buddhas. Er läßt umgekehrt mit Willen und Absicht den Blick des Leidenden in das Leiden sich vertiefen und verbohren: das zeigt vielleicht nichts in schärferem Lichte als die Parabel von Kisâ Gotamî, die zugleich als eine schöne Probe buddhistischer Erzählungskunst hier mitgeteilt sein mag [63].

„„Als Kisâ Gotamî ein Jahr verheiratet war, gebar sie einen Sohn; aber als derselbe eben zu gehen anfing, starb er. Die junge Mutter, die noch nie einen Menschen hatte sterben sehen, schickte die Leute, die kamen, den Leichnam zu verbrennen, fort mit den Worten: „Ich will nach einer Arznei für mein Kind suchen.“ Und sie nahm das tote Kind in ihre Arme und ging von Haus zu Haus und fragte: „Weiß niemand eine Arznei für mein Kind?“ Die Leute antworteten: „Fürwahr, du bist verrückt, daß du herumgehst und dich nach einer Arznei für ein totes Kind erkundigst.“ Sie aber sagte: „Ich werde sicherlich jemanden finden, der mir verraten wird, was ich für mein Kind tun kann.“ Ein Weiser, welcher sie sah, dachte bei sich selbst: „Das

Digitized by Google

arme Mädchen hat möglicherweise vorher noch nie ein Kind gehabt. Sie weiß nicht, was der Tod ist. Ich muß sie trösten." Und er sprach zu ihr: „Meine Tochter, ich weiß keine Arznei, aber ich kenne einen, der die rechte Arznei für dich weiß." „O Vater," sagte sie, „wer ist dieser?" „Der Meister," gab er zur Antwort. „Geh hin und bitte ihn." „Ich will hingehen, Vater," sagte sie. Und sie ging zum Meister (d. h. Buddha) und bezeigte ihm ihre Ehrerbietung und sprach: „Meister, weißt du in der Tat eine Arznei für mein Kind?" „Ja, Tochter," erwiderte er. „Was soll ich tun?" sagte sie. „Hole mir einige Senfkörner," antwortete er. „Ich will sie holen, Meister," sprach sie, „aber in welchem Hause kann ich sie bekommen?" „In einem Hause," gab er zur Antwort, „wo weder ein Sohn noch eine Tochter noch sonst jemand schon gestorben ist." „Gut, Meister," sagte sie und beugte sich vor ihm und nahm ihr totes Kind in ihre Arme und ging zum nächsten Dorfe.

An der Türe des ersten Hauses stellte sie sich hin und rief: „Habt ihr vielleicht in eurem Hause einige Senfkörner? Ich brauche sie für mein Kind." „Ja," erwiderten die Leute. „So gebt sie mir," sagte sie. Und als die Leute ihr die Senfkörner brachten, fragte sie: „Freunde, ist wirklich noch kein Sohn, keine Tochter und sonst niemand in diesem Hause gestorben?" Sie antworteten: „Liebe Frau, was sagst du? Der Lebendigen sind wenige, der Toten aber viele." „Dann behaltet eure Senfkörner," sagte sie und warf sie auf den Boden, „sie taugen nichts als Arznei für mein Kind." Und sie ging weiter und frug an jeder Türe in der-

Digitized by Google

selben Weise. Als sie aber die Senfkörner in keinem Hause bekommen konnte und es Abend ward, kam ihr der Gedanke: „Dies ist eine saure Arbeit, ich weiß jetzt, mein Kind ist tot. In jedem Dorfe sind der Toten mehr als der Lebendigen.“ Als sie so dachte, ward ihr Herz, das die Liebe zu ihrem Kinde gebrochen, wieder stark, und sie trug das Kind zum Walde und ließ es da zurück.

Dann ging sie wieder hin zum Meister, beugte sich vor ihm und stellte sich schweigend an seine Seite. Und der Meister sprach zu ihr: „Hast du die Senfkörner bekommen?“ „Nein, Meister,“ sagte sie, „in jedem Dorfe sind der Toten mehr als der Lebendigen.“ Da sprach der Meister zu ihr: „Du dachtest, daß dein Sohn allein gestorben wäre, aber dies ist das ewige Gesetz für alle lebenden Wesen. Der Todesfürst führt wie ein reißender Strom alle Wesen mit sich fort in den Ozean der Vergänglichkeit, lange bevor ihre Wünsche erfüllt sind.“

Darauf teilte ihr der Meister, um sie in die Kenntnis des Gesetzes einzuführen, die folgenden Verse mit:

„Wird auch gepriesen jemand um seiner Kinder und Herden willen, der Tod
Führt ihn zerstreuten Sinnes von hinnen, gleichwie die Flut ein schlafendes Dorf.“

Bei diesen Worten tat Kisâ Gotamî den ersten Schritt in der Erkenntnis. Darauf fand sie Aufnahme in den Orden der Nonnen.““

Man sieht, auch diese Geschichte lehrt es uns, der Buddhismus zählt die Tränen der Menschheit, und wahrhaft ergreifend rückt er uns sein Facit vor die

Digitized by Google

Seele: „Wie meint ihr, ihr Jünger, was ist mehr, das Wasser, das in den vier großen Meeren ist, oder die Tränen, die geflossen und von euch vergossen sind, wie ihr auf diesem weiten Wege umherirrtet und wandertet und jammertet und weintet, weil euch zu teil wurde, was ihr haßtet, und nicht zu teil wurde, was ihr liebtet? — Der Mutter Tod, des Vaters Tod, des Bruders Tod, der Schwester Tod, des Sohnes Tod, der Tochter Tod, Verlust der Verwandten, Verlust der Güter, das alles habt ihr durch lange Zeiten erfahren. Und indem ihr durch lange Zeiten das erfuhret, sind der Tränen mehr geflossen und von euch vergossen, wie ihr auf diesem weiten Wege umherirrtet und wandertet und jammertet und weintet, weil euch zu teil wurde, was ihr haßtet, und nicht zu teil wurde, was ihr liebtet, als alles Wasser, das in den vier großen Meeren ist."

Aber doch ist der buddhistische Pessimismus nicht trostlos: er ist nur die Folie der möglichen Erlösung. Hören wir den dritten und den vierten Satz des buddhistischen Credo: „Dies, ihr Mönche, ist die heilige Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: die Aufhebung dieses Durstes (nach Sein) durch gänzliche Vernichtung des Begehrens, ihn fahren lassen, sich seiner entäußern, sich von ihm lösen, ihm keine Stätte gewähren. Dies, ihr Mönche, ist die heilige Wahrheit von dem Wege zur Aufhebung des Leidens: es ist dieser heilige, achtteilige Pfad, der da heißt: rechtes Glauben, rechtes Entschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken." — „Gänzliche Vernichtung des Begehrens," d. h. Verneinung alles Willens zum Leben, das ist ein rein nega-

Digitized by Google

tives Ideal. Ein neuer seltsamer Widerspruch des Buddhismus: das Individuum ganz auf sich selbst gestellt, um sich selbst zu zertreten, und dies der Sieg aller Siege!

„Nicht wer zehn hunderttausende von Kämpfern in der Schlacht gefällt,
Wer einzig nur sich selbst besiegt, der wahrlich ist der größte Held.“ [64]

Der gerühmte Sieg über sich selbst bedeutet die Erreichung von Zuständen dauernder Meeresstille des Gemütes [65], die uns fremdartig genug anmuten. „Es kann“, sagt Buddha zu Ananda, „einem Mönche eine derartige Selbstvertiefung zu teil werden, daß sich weder in diesem seinem mit Bewußtsein behafteten Körper die Gedanken des „Ich“, des „Mein“ und des Sichdünkens erheben, noch auch bei irgendwelchen äußern Erscheinungen die Gedanken des „Ich“, des „Mein“ und des Sichdünkens entstehen, und daß ihm, im Besitze dieser Gemütserlösung, Weisheitserlösung verweilend, die Gedanken des „Ich“, des „Mein“ und des Sichdünkens nicht kommen: im Besitz einer solchen Gemütserlösung, Weisheitserlösung kann er verharren“ [66]. Und die berühmte alte Spruchsammlung Dhammapada charakterisiert den Heiligen mit Versen wie den folgenden:

„Wem Jenseits so wie Diesseits schwand,
Wem Diesseits, Jenseits nicht mehr gilt,
Den Stachellosen, Seinlosen,
Den heiß' ich einen Heiligen.

Wem nichts mehr gilt Vergangenheit,
Nichts Zukunft und nichts Gegenwart,
Den Nichtsbegehrer, Nichtswünscher,
Den heiß' ich einen Heiligen.

Digitized by Google

Wer guter Tat und böser Tat,
Wer beider Fesseln sich entwand,
Den gramlos, gierlos Lauteren,
Den heiß' ich einen Heiligen." [67]

Das sind Zustände, die jenseits von Gut und Böse liegen. Zum Lobe Buddhas wird gesagt: „Wie ein schöner Lotos am Wasser nicht hängt, so klebst du nicht am Guten und Bösen, an keinem von Beiden" [68]. Es sind Zustände, in denen sich selbst das eigene Denken schließlich in geistige Luftleere verflüchtigen muß [69]. Natürlich; denn fragt, wer sich erlösen will, erst noch nach dem Grunde seiner geistigen Exerzitien, so entsteht die Gefahr, daß die psychologische Einsicht den Gewinn zerstöre: sobald er sich zu seinem eigenen Besten überwinden will, fällt er notwendig in die bewußt egoistische Art zurück, von der er sich befreien wollte [70]. Es sind am Ende pathologische Zustände der Autohypnose, die uns wieder auf das tiefere Niveau der Naturreligion zurückweisen [71]. Man vergegenwärtige sich bloß den wohlbekannten Typus des buddhistischen Heiligen, wie er dasitzt mit gekreuzten Beinen, den Körper gerade aufgerichtet, sinnenden Antlitzes, mit stockendem Atem. Menschlich näher mag ihn uns zuweilen der Reiz einer gewissen Romantik bringen, mit der manche der betreffenden Schilderungen verbrämt sind. So hören wir einen der geistlichen Dichter des Buddhismus sprechen: „Wann werde ich in Bergesgrotten allein weilen ohne Gefährten, in allem Dasein die Unbeständigkeit schauend? Wann wird Solches mir zu teil werden? Wann werde ich, ein Weiser im gelben Kleide, nichts mein nennend und ohne Trachten, ablassend von Liebe und Haß, von

Digitized by Google

Verblendung ablassend, froh im Walde weilen? Wann wird solches mir zu teil werden? Die weiten, herzerfreuenden Gefilde, von Kareriwäldern bekränzt, die lieblichen, da Elephanten ihre Stimme erheben, die Felsen machen mich fröhlich. Wo der Regen rauscht, die lieblichen Stätten, die Berge, wo Weise wandeln, wo Pfauenruf ertönt, die Felsen machen mich fröhlich. Dort ist gut sein für mich, den Freund der Versenkung, der dem Heil entgegenringt. Dort ist gut sein für mich, den Mönch, der nach dem wahren Gut trachtet, der dem Heil entgegenringt [72].“

Eine Schilderung wie diese gibt uns zugleich eine faßbare Vorstellung von der ganzen Passivität, die den Buddhismus beherrscht. Nehmen wir, um den Gegensatz einzuführen, der sich hier zwischen Buddhismus und Christentum auftut, die Darstellung des Endes der beiderseitigen Stifter hinzu: Buddhas Tod in seinem 80. Lebensjahre ein stilles Erlöschen, das, von der verblüffend ungeschminkten Todesursache nicht zu reden [73], mit Naturnotwendigkeit kommen mußte. „Nicht also“, spricht der Sterbende zu seinem Lieblingsjünger, „klage nicht, jammere nicht. Habe ich es dir nicht zuvor gesagt, Ananda, von allem, was man lieb hat und dessen man sich freut, von dem muß man scheiden, es entbehren und sich von ihm trennen? Wie wäre es möglich, Ananda, was geboren, geworden, gemacht, der Vergänglichkeit untertan ist, daß das nicht verginge; das ginge nicht an.“ So spricht die vollendete Passivität. Jesus dagegen, der in Petrus' Rat zur Schonung satanische Eingebung erkannt hat (Matth 16 23), trägt, ein Dreißiger, im Kampfe seines Berufes seine Seele in den

Digitized by Google

gewaltsamen Tod am Kreuz, um sterbend sagen zu können: „Es ist vollbracht“, das Wort der vollendeten Aktivität!

Es ist ganz umsonst, wenn moderne buddhistische Apologetik sich bemüht, den Vorwurf der Passivität abzuweisen und den Buddhismus als aktive Religion erscheinen zu lassen [74]. Man sehe doch nur, was er z. B. dem Eheleben gegenüber für eine Stellung einnimmt: „Ein Weiser sollte es vermeiden, gleich als wäre es eine brennende Kohlengrube“ [75]. „Aus Liebe wird Leid geboren; aus Liebe wird Furcht geboren; wer vom Lieben erlöst ist, für den gibt es kein Leid; woher käme ihm Furcht?“ [76] Von solchem Gesichtspunkte aus nennt ein indischer Spruch den Buddha selbst einen der drei Glücklichen in der Welt, die den Liebesgott wie einen im Saume des Gewandes hangenden Grashalm abschüttelten [77]. Als er noch zur Zeit, da er in seinem Hause war, die Kunde von der Geburt seines erstgeborenen Söhnchens empfängt, ist sein einziges Wort: „Rahula ist mir geboren, eine Fessel ist mir geschmiedet.“ Und wie der Meister so der Schüler: Als dem Asketen Saṇgāmaji sein früheres Weib sein Söhnchen bringt mit der dreimal wiederholten Bitte: „Sieh hier dein Söhnchen, o Asket, ernähre mich!“ und wieder: „Das ist dein Sohn, o Asket, ernähre ihn“, da hat er für Mutter und Kind weder Blick noch Wort, daß das Mutterherz in den Ruf ausbricht: „Nicht einmal um sein Kind kümmert sich dieser Asket!“ Buddha sieht diese Begegnung mit an „mit dem himmlischen Auge, dem reinen, das menschliche übertreffenden“ und spricht den Vers:

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY

„Die Kommende erfreut ihn nicht, die Gehende betrübt ihn nicht;
Den von Sehnsucht geheilten Mönch, den nenn' ich einen Heiligen“ [78].

Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß Indien das Land ist, wo auch das Sprichwort aufkommen konnte, daß sich ein gelehrter Autor über die Ersparnis eines halben kurzen Vokals ebenso sehr freue wie über die Geburt eines Sohnes [79]! Aber allerdings das Volk dachte auch anders, und wir hören, wie es gelegentlich über Buddhas Bekehrungserfolge murrt: „Der Asket Gotama (= Buddha) ist gekommen, Kinderlosigkeit zu bringen; der Asket Gotama ist gekommen, Witwentum zu bringen; der Asket Gotama ist gekommen, Untergang der Geschlechter zu bringen.“ Tatsächlich wußte Buddha auch sehr genau, daß zu seinen Idealen nicht jedermann zu gewinnen sei. „Zweierlei Freuden gibt es, ihr Jünger; welche zwei? Die Freude des Familienlebens und die Freude des heimatlosen Lebens. Das, ihr Jünger, sind zweierlei Freuden. Die erhabenere dieser zwei Freuden, ihr Jünger, ist die Freude des heimatlosen Lebens. — Zweierlei Freuden gibt es, ihr Jünger; welche zwei? Die Freude des Genusses und die Freude der Entsagung. Das, ihr Jünger, sind zweierlei Freuden. Die erhabenere dieser zwei Freuden, ihr Jünger, ist die Freude der Entsagung . . . Zweierlei Freuden gibt es, ihr Jünger, welche zwei? Die weltliche Freude und die weltfremde Freude. Das, ihr Jünger, sind zweierlei Freuden. Die erhabenere dieser zwei Freuden, ihr Jünger, ist die weltfremde Freude“ [80] etc. Der Buddhismus läßt aber denen, die von der weniger erhabenen

Digitized by Google

nicht lassen können, ihre Freude. Intolerant ist er nie gewesen; doch spricht er ihnen dafür auch die Erlösung ab oder rückt sie ihnen wenigstens in weite Ferne. Wahrhaft vorwärts zu kommen vermag auf ihrem Wege bloß der Mönch, der „Bhikschu", der rückhaltlos mit der Welt bricht, um sich dem buddhistischen Orden anzuschließen. Zu diesem können die übrigen als Laienbrüder oder Laienschwestern in eine gewisse inoffizielle Verbindung treten, wenn sie nur ein Stück buddhistischer Moral ins Leben umzusetzen gewillt sind und den Bettelmönchen die Mittel zum Unterhalt wohltätig darreichen. Diese Organisation, die uns natürlich stark an das erinnert, was im Franziskanerorden wiederkehrt, hat zweifellos viel zur großen Verbreitung des Buddhismus mit beigetragen[81]. Man täusche sich aber nicht: Das Höchste, was diese weltlichen Anhänger zu erlangen vermögen, ist eine günstigere Wiedergeburt in der Zukunft. Das Ziel, Nirwana, zu erreichen, bleibt einzig den Bhikschu vorbehalten. Also ohne Weltflucht keine Erlösung; der buddhistische Heilige ist der Asket, wenn schon vor dem Extrem asketischer Selbstpeinigung Buddha ausdrücklich warnt[82] und der Dhammapada[83] den auch unter andern Verhältnissen gültigen, beherzigenswerten Spruch enthält: „Ein Messer, das man bei der Schneide packt, verletzt die Hand. Falsch geübte Askese bringt auf den abwärtsführenden Pfad." In dem Gesagten liegt schon das Urteil beschlossen, daß der Buddhismus im Grunde seines Wesens kulturfeindlich ist.

Hier aber erhebt sich ein naheliegender Einwand. Ist nicht das Christentum seinerseits wesentlich kulturfeindlich und weltflüchtig? David Friedrich Strauss hat

Digitized by Google

ihm daraus einen schweren Vorwurf gemacht, und in entgegengesetztem Sinne hat sich SCHOPENHAUER darauf berufen: „Nicht allein die Religion des Orients, sondern auch das wahre Christentum hat durchaus jenen asketischen Grundcharakter, den meine Philosophie als Verneinung des Willens zum Leben verdeutlicht, wenngleich der Protestantismus, zumal in seiner heutigen Gestalt, das zu vertuschen sucht[84].“ Man darf hier auch in der Tat das, was uns die Reformation gebracht und um dessentwillen SCHOPENHAUER den Protestantismus „ausgeartetes Christentum“ genannt hat, nicht ohne weiteres auf das Urchristentum übertragen. Ja, die Reformation hat uns in Wirklichkeit das weite Gebiet der sittlichen Berufsarbeit, welcher Art sie sei, als die eigentliche Provinz erschlossen, in der wir unsern himmlischen Beruf ausrichten sollen. Eine treue Magd stellte Luther höher als einen kontemplierenden Mönch, und diese Befreiung der Menschheit vom Banne der Askese, diese Heiligung unserer Arbeit des Tages, ist eines der kostbarsten Güter, das wir der Reformation verdanken[85].

Ist aber nicht vielleicht doch das katholische Mönchtum dem Sinne des Stifters des Christentums näher gekommen, der die Preisgabe von allem verlangt, damit man sein Jünger sei (vgl. Luk 14 26)? Ich antworte mit einem zuversichtlichen Nein, und ich weiß mich damit im Einklang mit dem, was in einer Rektoratsrede von eben dieser Stelle aus gesagt worden ist: „Das ganze landesübliche Gerede von der ethisch-kulturellen Unfruchtbarkeit des Lebens Jesu besteht nicht zu Recht“[86]. Jesus selbst war weit davon entfernt, als Asket zu leben und asketisch zu denken, er, der Hochzeitsgast von

Digitized by Google

Kana, der die Ehe heiligt, indem er einzig Ehebruch als Grund zu ihrer Lösung will gelten lassen (Matth 19 9), und der im vollsten Gegensatz zu jenem Saṇgāmaji, den wir Buddhas Lob empfangen sahen, die Kindlein zu sich kommen läßt, weil solcher das Himmelreich ist (Matth 19 14). Verleumder glauben sogar Gelegenheit zu finden, ihm nachsagen zu können, er sei „ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle“ (Matth 11 19). Das ist ein starkes Wort; aber selbst die Johannesjünger vermögen die Frage an ihn nicht zu unterdrücken: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel und deine Jünger fasten nicht?“ (Matth 9 14). Was antwortet ihnen Jesus (V. 15)? „Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?“ Aus solch hochzeitlicher Stimmung tönt es uns wenig asketisch entgegen! Hat Jesus damit die freudvollen Seiten des Lebens bejaht, so vergegenwärtige man sich erst, was seine Predigt vom Reiche Gottes, das allmählich heranwächst wie die Saat der Ernte entgegen, was nur ein einzelnes Gleichnis wie das schon erwähnte der anvertrauten Pfunde für die christliche Wertung der Arbeit besagen kann — besagen kann, ich drücke mich mit dieser Zurückhaltung aus; denn allerdings gegen das Eine, die Rettung der Seele, kommen Jesu alle Weltwerte nicht auf: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matth 16 26). Aber ich schließe gerne an, was HARNACK[87] auf die Frage nach Evangelium und Kultur in erster Linie geantwortet hat: Was wäre denn gewonnen worden, wenn das Evangelium den Mangel, den man ihm vorwirft, daß es für die Berufsarbeit so wenig

Digitized by Google

Teilnahme verrate, und daß es keinen Kontakt habe mit dem Humanen im Sinne der Wissenschaft, der Kunst und der Kultur überhaupt, nicht gehabt hätte? „Angenommen, es wäre lebhaft auf jene Bestrebungen eingegangen, hätte es sich nicht in ihnen verstricken müssen oder mindestens den gefährlichen Schein auf sich gezogen, in ihnen verstrickt zu sein? Arbeit, Kunst, Wissenschaft, Kulturfortschritt existieren nicht in abstracto, sondern immer nur in der bestimmten Phase einer Zeit. Mit ihnen hätte sich das Evangelium also verbinden müssen. Aber die Phasen ändern sich. Wir erleben heute an der römisch-katholischen Kirche, zu welch einer schweren Last die Verbindung mit einer bestimmten Kulturepoche für die Religion wird . . . Wie viel hat im Gegensatz dazu das Evangelium dadurch der Menschheit geleistet, daß es die Töne der Religion in mächtigen Akkorden angeschlagen und jede andere Melodie verbannt hat.“ Ja, dadurch, daß das Christentum seinem Wesen nach rein innerlich ist, hat es sich eine wunderbar freie Beweglichkeit bewahrt. RICHARD ROTHE hat einmal sehr richtig gesagt: „Das Christentum ist das Allerveränderlichste, das ist sein besonderer Ruhm“ [88].

Soll ich Sie von Jesu weiter noch zu seinem großen Apostel führen? Man mag widerstrebenden Gedankenreihen bei ihm begegnen, wie denn kaum eine religiöse Persönlichkeit gefunden werden dürfte, die ganz konsequent wäre. Aber mehr als alle Worte sagt uns hier sein eigenes Tun, wie er im zweiten Thessalonicherbriefe davon Rechenschaft ablegt (3 8—10): „Wir haben bei euch kein ungebundenes Leben geführt, auch nicht ein Brot von jemanden umsonst gegessen, sondern hart

Digitized by Google

und schwer gearbeitet Tag und Nacht, um niemanden von euch zur Last zu fallen: nicht daß wir es nicht Macht hätten, wohl aber um euch ein Vorbild zu geben an uns, dem ihr sollet nachfolgen. Denn das eben haben wir, da wir bei euch waren, euch anbefohlen: wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen" u. s. w. Darf uns solches nicht den Mut geben, unter sein gewaltiges Wort: „Es ist alles euer" (I Kor 3 21) auch unsere kulturelle Berufsarbeit einzubeziehen? Und schließlich, was auch in ihr der mächtigste Hebel unseres Tuns wird, das ist das frohe Bewußtsein, daß unser Lebenswerk überhaupt nicht vergeblich geschieht. Das ist gerade wieder der Gedanke eines Paulus: Mag die Stoppeln das Feuer verbrennen, was an unserm Tun wirklich wertvoll ist, was „Gold, Silber, Edelstein" ist, das wird Bestand haben; dafür ist Gott der Garant und einstweilen auf dem Wege zum Ziel unser Schützer und Helfer. Wir gleichen bloß denen, die da pflanzen und begießen, und er gibt das Gedeihen (vgl. I Kor 3 6 ff.). Gedanken wie diese haben Tausenden und Abertausenden immer wieder die größte Stärkung zur Arbeit gebracht, sie sind der eine große Trost für sie geworden, wo sie sich diese Arbeit im Schweiße ihres Angesichtes sauer werden ließen. Man betrete nur ihre geheimen Werkstätten, und man wird überrascht und vielleicht beschämt sein darüber, wie viel Arbeit, auch Kulturarbeit im eigentlichsten Sinne des Wortes, hat getan werden können, weil den Arbeitern ihr Christentum den Mut dazu gab.

Was hat im Vergleich damit der Buddhismus geleistet, der wie eine ungeheure Hypnose die Arbeitskraft von

Digitized by Google

Millionen Jahrhunderte lang lahm gelegt hat? FRIEDRICH VON HELLWALD[89] hat ihn geradezu die Religion der Faulheit genannt. Der Vorwurf ist schwer; aber vielleicht läßt sich sogar die Vermutung wagen, ob der Buddhismus nicht etwas von seiner Verbreitung dem Umstand verdanke, daß er darin eine Konzession an menschliche Schwachheit enthält. Man übersehe demgegenüber nicht, wie das Christentum selbst da noch, wo es mönchische Ideale zu verwirklichen gesucht hat, vielfach eine Förderin der Kultur geworden ist. Es dürfte z. B. nicht leicht jemand den Eindruck vergessen, den er empfängt, wenn er nach langer Fahrt an steinichter Bergeshalde empor das alte Mutterkloster der Benediktiner, Monte Cassino, erreicht mitten in einer Fülle üppigster Korn- und Baumkultur. Was sagt dagegen die alte buddhistische Beichtformel? „Ein Mönch, welcher die Erde gräbt oder graben läßt, ist der Buße schuldig," und die Ordensregel: „Blumen, Gräser, Sträucher oder Bäume anzupflanzen, liegt dem Mönche fern." Ich kann mir nicht versagen, in der Mitteilung dieser Ordensregel gerade fortzufahren, um Ihnen das Bild dieser passiven Heiligkeit mit allem Nachdruck noch einmal vor die Seele zu führen: „Der Mönch nimmt nur einmal des Tags Nahrung zu sich; zur Nachtzeit fastet er, er enthält sich des Essens nach zwölf Uhr mittags. Von Tanz-, Sing-, Musik- und Schauspielaufführungen hält er sich fern. Er enthält sich des Gebrauches von Blumenkränzen, Parfüms und Salben und aller Schmuck- und Ziergegenstände. Hohe und große Lagerstätten benutzt er nicht. Er nimmt Gold und Silber nicht an, ebensowenig Getreide oder rohes Fleisch. Er nimmt weder

Digitized by Google

Frauen und Mädchen, Sklaven und Sklavinnen an, noch Ziegen und Schafe, Federvieh und Schweine, Elephanten, Rinder, Pferde und Füllen. Auch Feld- und Grundbesitz nimmt er nicht an. Er läßt sich nicht als Bote verwenden, er treibt keinen Handel. Er betrügt nicht mit falschem Gelde, mit falschem Maß und Gewicht. Er hält sich fern von den Künsten der Rechtsverdrehung, der Täuschung und des Betruges. Fern liegt es ihm, zu schlagen, zu morden, zu knebeln, dem Raube, der Plünderung, der Gewalt obzuliegen. — Das ist ein Teil seiner Ordensregel“ [90].

Man liest dergleichen nicht, ohne sich darüber zu wundern, wie neben die wichtigsten Gebote des sittlichen Lebens unmittelbar, als ständen sie auf gleicher Stufe, die nebensächlichsten und geringfügigsten Verordnungen aufgezählt werden. Was hat mit Mord und Plünderung der Gebrauch von Blumenkränzen und Salben oder die Annahme von Getreide gemein? Unwillkürlich stellt sich hier die Parallele des Denkens jener indischen Gelehrten ein, wo „Großes und Tiefes mit dem kindisch Absurden einen Bund geschlossen hat, so seltsam wie ihn die Geschichte der Versuche des Menschen, sich und die Welt zu begreifen, nicht zum zweitenmale gezeigt hat“ [91]. Man sieht, beiderseits fehlt es an der Gabe, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden, es fehlt der Blick fürs eigentlich Große. — Wo die peinlichste Selbstbeobachtung bis ins Kleine und Kleinste dem Menschen auf Schritt und Tritt zur Pflicht gemacht wird [92], wo Reflexionen über sich selbst in den Mittelpunkt gerückt werden, da sind alle Vorbedingungen erfüllt, um ihn auf die gefährlichen Höhen geistiger Eitelkeit ab-

Digitized by Google

zulenken. Der Buddhismus ist an dieser Gefahr nicht immer glücklich vorbeigekommen, so sehr er sich theoretisch dagegen gewehrt hat [93]. Es klingt schon mehr als selbstbewußt und würde ausgebildetem stoischen oder pharisäischen Empfinden alle Ehre machen, was wir im Dhammapada [94] lesen: „Wie auf einem Haufen von Kot des Weges ein Lotus voll Duft und Wonne emporblüht, so strahlt ein Jünger des Vollkommenen durch seine Weisheit unter denen, die wie Kot sind, unter den Leuten, die im Finstern wandeln.“ Jesus hätte hier sein Zöllnerwort entgegenzuhalten gehabt: „Gott sei mir Sünder gnädig“ (Luk 18 13)!

Aber auch so bleibt die buddhistische Ethik die große Seite des Buddhismus; sie ist neben der des Laotse der christlichen von allen außerchristlichen am nächsten gekommen; und es soll willig anerkannt werden, was sie zur Milderung der Sitten, Wahrung der Keuschheit und Wahrhaftigkeit, Vermeidung von Kriegen u. ä. für Asien geworden ist [95]. Sie will nicht bloß die äußere Tat, sie verlangt die entsprechende innere Gesinnung; und sie will vor allem Liebe [96] oder richtiger Mitleid und Wohlwollen:

„Gleich einer Mutter, die ihr eignes Kind,
Ihr einz'ges Kind bewacht, indem ihr Leben
Sie wagt, so hege jeder ohne Schranken
Wohlwollen im Gemüt für alle Wesen“ [97];

— für alle Wesen: selbst den Tieren soll dieses Wohlwollen zu gute kommen. Ist es nötig zu bemerken, was für eine Schwächung der physischen Volkskraft das buddhistische Verbot animalischer Nahrung nach sich gezogen hat? Soll doch heute noch gelten, daß für Indien

Digitized by Google

kein Heil zu erwarten stehe, solange sie nicht durch Wiedereinführung des Fleischgenusses neu belebt und gestärkt werde[98]. Die Schonung der Tiere erstreckt sich bekanntlich bis auf die niedrigsten Insekten. Zum ständigen Inventar des buddhistischen Mönches gehört der Wasserseiher, womit er alles siebt, was er trinkt, damit er kein lebendes Geschöpf verschlucke, und wenn man während der Regenzeit nicht wanderte, so geschah es, weil das die Zeit des erwachenden Tier- und Pflanzenlebens war, da man keinen Schritt tun konnte, ohne tierisches Leben zu vernichten. Ganz von selbst erinnert uns aber gerade solches an das, was wir eben von einer mangelnden Gabe des Blickes fürs Große im Buddhismus zu sagen hatten. Was nützen selbst Tierspitäler, wenn nicht erst die Liebe zu dem Menschen all ihre Keime entfaltet hat? Freilich, keinem Menschen soll man etwas zu Leide tun. Ja, Buddha überwindet die Versuchung, nach seiner Erleuchtung gleich ins Nirwana einzugehen, um durch seine Predigt den andern „das Tor der Ewigkeit zu öffnen“. Aber positiv nun wirklich allen Menschen die Erlösung zu bringen, dazu hat sich der Buddhismus nicht zu erheben vermocht. Eigentlich erlöst wird ja nur der Bettelmönch, der Bhikschu. Aber ausgeschlossen von der Aufnahme in den Mönchsorden sind neben andern die, die an einer der fünf Krankheiten, an Aussatz, Kropf, weißem Aussatz, Schwindsucht, fallender Sucht leiden. Somit bleibt im Buddhismus doch eine Klasse Enterbter im Rest, und wenn man ihm nachgerühmt hat, er habe „den Blick nach unten“[99], so hat sich das Christentum in der Kraft dessen, daß Jesus sich nicht schämte, die Menschen Brüder zu heißen

Digitized by Google

(Hebr 2 11), nicht gescheut, einen Erbarmerblick noch tiefer zu werfen, indem es kam, um von den Hecken und Zäunen die Unglücklichen zur Tafel zu laden, auf die Gefahr hin, daß selbst Krüppel ins Himmelreich eingehen könnten!

Es war eine Zeit lang beliebt, Buddha als sozialen Reformator zu preisen, dessen größte Tat der Sieg über das Kastenwesen gewesen wäre. Man weiß heute nach den besten Quellen, daß er darin ein Sieger nicht gewesen sein kann, weil er nicht eigentlich ein Kämpfer dagegen war. Nur soviel ist richtig, daß innerhalb seines Ordens Kastenunterschiede nicht existieren. „Wie, ihr Jünger, die großen Ströme, so viel ihrer sind, wenn sie den großen Ozean erreichen, ihren alten Namen und ihr altes Geschlecht verlieren und nur den einen Namen führen ‚der große Ozean', so auch, ihr Jünger, diese vier Kasten, Adlige und Brahmanen, Vaiçya und Çûdra; wenn sie nach der Lehre und dem Gesetz, das der Vollendete verkündet hat, ihrer Heimat entsagen und in die Heimatlosigkeit gehen, verlieren sie den alten Namen und das alte Geschlecht und führen nur den einen Namen Asketen, die dem Sakyasohne (=Buddha) anhangen." Aber die Leute, mit denen Buddha selber umgeht, sind in der Regel nicht die Armen und Geringen, sondern Reiche und Vornehme, solche wenigstens, mit denen sich gebildet reden läßt. Und es konnte im Grunde nicht anders sein, wo es nicht galt, nur das einfache Band zwischen der Menschenseele und ihrem himmlischen Vater zu knüpfen, sondern in ihrer Unwissenheit das Geheimnis des menschlichen Elends aufzudecken, um sie auf den Weg der Spekulation zu rufen: „Schwer, tief und ver-

Digitized by Google

wickelt ist dies mein Gesetz, ist dem gemeinen Verstande unzugänglich und unbegreiflich", sagt Buddha selbst, und der Dhammapada[100]:

„Begierdelos, von Banden frei, kundig des Texts der Erklärung,
Wer der Silben Gesamtheit kennt, die vorderen und die folgenden,
Der weilt in seinem letzten Leib und wird hocheinsichtsvoll genannt."

Jesus hat anders gedacht. Er preist seinen himmlischen Vater, daß er seine Offenbarung den Weisen und Klugen verborgen und sie den Unmündigen habe zu teil werden lassen (Matth 11 25), und Paulus rühmt, was töricht sei vor der Welt, das habe Gott erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache (I Kor 1 27). Man weiß, dieser unaristokratische Charakter des Christentums hat es Vielen verhaßt gemacht. Mir scheint, daß solche sich eines Rechts begeben, dessen wir uns nicht zu schämen haben, so lange wir in religiösen Dingen alle nur Laien sind. Daß Gott gegenüber man sich einmal zusammennimmt mit den Kleinen und Kleinsten hienieden, daß man sich mit ihnen zusammennehmen darf, es ist für mein Empfinden nicht Erniedrigung, es ist der erhebende Ausdruck der wahren Menschlichkeit einer Religion, von der selber das Wort gelten dürfte, daß ihr nichts Menschliches ferne liege.

Wie viel von dieser echten Humanität dem Buddhismus abgeht, zeigt sich vielleicht in nichts deutlicher als in seiner Stellung zu den Frauen[101]. Es ließe sich lange über dieses Thema sprechen; denn der Buddhismus ist im Aufdecken der schwachen Seiten der Frau nicht so bald zu Ende gekommen[102]. Ueber die Wirklichkeit mag uns zunächst vielleicht einmal am besten ein Blick in die

Digitized by Google

buddhistische Märchenwelt aufklären, die ja doch nur diese Wirklichkeit spiegelt[103]: hier gilt die Frau als das eigenste Abbild der Welt, ihrer Schönheit zwar, aber auch ihrer Tücke, als Grund und Wurzel alles Bösen, ewig lockend, ewig rätselhaft, ewig verführerisch. „Frauen sind unergründlich, unerforschlich wie der Weg der Fische im Meer. Sie halten Wahrheit für Lüge und Lüge für Wahrheit. Unersättlich wie die Krähen suchen sie nach immer neuer Speise, sie sind unbeständig wie immer zerrinnender Sand, grausam wie die Schlangen, in aller List erfahren.“ Ein charakteristisches Gespräch zwischen Schüler und Meister ist uns erhalten. „Wie sollen wir, Herr“, fragt Ananda den Buddha, „gegen ein Weib uns benehmen?“ — „Ihr sollt ihren Anblick vermeiden, Ananda.“ — „Wenn wir sie aber doch sehen, Herr, was dann?“ — „Dann müßt ihr über euch selbst wachsam sein, Ananda.“ — Nur mit Widerstreben, lediglich dem Drängen seiner Pflegemutter nachgebend, habe sich denn auch Buddha entschlossen, Frauen den Zutritt in den Orden zu eröffnen. Und als er es tut, da geschieht es mit den Worten: „Gleichwie, Ananda, auf einem Reisfelde, das in vollem Gedeihen steht, die Krankheit ausbricht, die da Mehltau genannt wird — dann dauert das Gedeihen jenes Reisfeldes nicht lange —, so gedeiht auch, Ananda, wenn in einer Lehre und einem Orden Weiber zugelassen werden, der Welt zu entsagen und in die Heimatlosigkeit zu gehen, heiliges Leben dort nicht lange.“ Auch nach der Aufnahme in den Orden ist die Frau dem Manne nicht gleichgestellt. Die erste der für die Nonnen geltenden acht hohen Ordnungen bestimmt: „Eine Nonne, wenn sie auch seit 100 Jahren

Digitized by Google

ordiniert ist, muß vor jedem Mönch, wenn er auch erst an diesem Tage ordiniert ist, die ehrfurchtsvollste Begrüßung vollziehen, vor ihm aufstehen, die gefalteten Hände erheben, ihn nach Gebühr ehren. Diese Ordnung soll sie achten, heilig halten, bewahren, ehren und ihr Leben lang nicht übertreten." Der Haupttrost, der nach alledem der Frau bleibt, liegt darin, daß, wenn sie sich um das Buddhatum Verdienste erworben hat, sie bei einer folgenden Wiedergeburt nicht wieder als Frau zur Welt kommen muß![104].

Habe ich nötig, Sie demgegenüber auf das hinzuweisen, was das Christentum aus der Frau gemacht hat? Soll ich an die Frauen aus dem Evangelium erinnern, von der großen Sünderin an, der viele Sünden vergeben sind, weil sie viel geliebt hat (Luk 7 47), oder dem Weibe mit dem köstlichen Wasser, zu deren Gedächtnis nach Jesu Wort, wo das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt wird, gesagt werden soll, was sie getan hat (Matth 26 13), bis hinauf zu der, welche sterbend er seinem Lieblingsjünger empfiehlt: „Siehe, das ist deine Mutter" (Joh 19 27)? Man wende nicht das „mulier taceat in ecclesia" ein*. Wenn mit Recht gesagt worden ist[105], es gebe keinen höheren Preis der Frauen, als den, den sie unter dem Kreuze gefunden, so ist es schon genug, wenn es das Christentum ist, das ihnen diese Weihe verliehen hat.

Sind nach dem Gesagten die Grenzen der ethischen Größe des Buddhismus nicht zu verkennen, so hat man aus einem andern das Recht herleiten wollen, die buddhi-

* „Das Weib schweige in der Gemeinde". vgl. I Kor 14 34, I Tim 2 12.

Digitized by Google

stische Ethik über die christliche zu stellen: es ist die angebliche Autonomie der buddhistischen, die Heteronomie der christlichen Moral; als ob das Gute hier wirklich nur aus Respekt vor dem Gebote eines sittlichen Vergelters, dessen Strafe man fürchtet, dessen Lohn man erhofft, und dort im Buddhismus um des Guten selber willen geschähe! Am bestimmtesten hat sich EDUARD VON HARTMANN[106] ausgesprochen: In der vollkommenen Immanenz der religiös-sittlichen Autonomie, meint er, rage der Buddhismus in einzig dastehender Erhabenheit über alle bis heute zur Verwirklichung gelangten Religionen hoch hinaus und liefere für alle ferneren Bestrebungen des religiösen Bewußtseins ein leuchtendes Vorbild, das im Prinzip nicht überschritten werden könne. Man besehe sich aber nur einmal jene Geschichten, in denen buddhistische Tugenden am hellsten strahlen, aus der Nähe, die berühmte Erzählung z. B. von König Leidelang und seinem Sohne Lebelang. Was ist's, das Lebelang veranlaßt, das Haupt des königlichen Mörders seines Vaters, das einmal in seine Hand gegeben ist, zu verschonen? Es heißt, des sterbenden Vaters Wort sei in ihm aufgestiegen: „Nicht durch Feindschaft kommt Feindschaft zur Ruhe." Auch hier ist es also noch das quietistische Motiv des Buddhismus, das ausschlaggebend in die Wagschale fällt: Um Ruhe zu erlangen, ist Vergebung besser als Rache. Und es ist denn auch nicht zufällig, wenn Lebelangs Geschichte glücklich damit endigt, daß er das väterliche Erbe und obendrein die Hand der Tochter des verschonten Königs erhält. Oder sollte es wirklich reine Uninteressiertheit sein, die anderswo wieder einen Spruch

Digitized by Google

diktiert wie den: „Ein Landmann, der ein fruchtbares Feld sähe und keinen Samen darauf streute, würde nicht nach Frucht trachten. So auch ich, der ich nach dem Lohn guter Werke begehre, wenn ich ein herrliches Feld des Handelns sähe und nicht Gutes täte, würde nicht nach dem Lohn der guten Werke trachten“ [107] oder:

„Sprich nie Hartes zu irgendwem; sie werden es erwidern sonst. Schmerzbringend ist zänkische Red'! Rückschläge werden treffen dich“ [108].

Und noch weise ich auf eine Legende aus einer der früheren Existenzen Buddhas, die eine beredte Sprache spricht: Um zur Buddhaschaft zu gelangen, hat er einmal als Prinz Vessantara aus lauter Freigebigkeit schließlich die eigenen Kinder und das eigene Weib verschenkt! So wenig gilt ihm ihre Persönlichkeit (nebenbei ein neuer sprechender Zug der ganzen „Unpersönlichkeit“ buddhistischer Religionsweise!); genug, wenn nur er selber auf der Bahn der Heiligung fortschreitet! Es hält wahrlich oft schwer, zu sagen, wo im Buddhismus die Grenze zwischen Quietismus und Egoismus läuft [109]. Ueberdies hat es mit der „Autonomie“ einer Moral seine eigene Bewandtnis, wenn sie unter der Hegemonie eines Intellektes steht, dem alle Weltwirklichkeit nur als „Schaumblase“ erscheint [110]. Ist Selbstverleugnung noch Selbstverleugnung, wenn ich auf Güter verzichte, weil ich deren illusorischen Wert erkannt habe? — Das alles drängt uns weit von Ed. von Hartmanns Urteil ab. Viel eher möchte man ein anderes unterschreiben, daß dem Buddhismus das sittliche Leben nicht Zweck, sondern Mittel sei [111]. Tatsache ist (sie ist uns schon entgegengetreten),

Digitized by Google

daß die Zustände, die er anstrebt, überhaupt jenseits von Gut und Böse liegen (S. 30).

Aber ich bin weit entfernt, die Hoheit der buddhistischen Ethik damit verkennen zu wollen. Nur spiele man nicht ihre „Autonomie“ aus, um die christliche dagegen herabzusetzen. Ich weiß sehr wohl, daß der Lohngedanke im Neuen Testamente Theologen vielen Stoff zu Kontroversen geliefert hat. Aber unter anderm haben wir auch das Wort Jesu: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte (Luk 17_{10}). Der Schulstreit vermag uns hier überhaupt wenig zu fördern, in Fragen, wo den Entscheid schließlich das Leben selbst und seine Erfahrung gibt. MARTENSEN hat einmal das schöne Wort gesprochen: „Der Mensch der Pflicht und des Gewissens und der Mensch der Sehnsucht sind eins.“ Jawohl, man schelte christliche Pflichterfüllung nicht Selbstsucht, wo sie oft genug Sehnsucht ist, einem Ziele entgegenzuwachsen, das für den Christen Vollkommenheit und Seligkeit beides in einem ist. Und damit komme ich abschließend zu etwas zurück, was sich uns schon einmal als Ende dessen darstellte, daß wir das Christentum als Geschichte zu verstehen suchten, zu seinem großen eschatologischen Erbe. Wir lernten dieses Ziel, dem christliches Streben entgegentrachtet, nach seiner negativen Seite hin kennen, als Aufhebung des Leidens dieser Zeit (S. 24 f.). Wir hatten es wieder zu erwähnen, als wir von den Kräften sprachen, die den Christen zur Arbeit ermutigen (S. 38). Hier mag es noch einmal in seinem positiven Reichtum vor unserm Auge flüchtig aufleuchten als die absolute Erfüllung all unserer Stre-

Digitized by Google

bungen nach wahrem Leben und Lebensinhalt, nach der „vollen Mannheit“, wie es mit dem wundervollen Ausdruck im Epheserbriefe (4_{13}) heißt. Dieses große christliche Pleroma von Vollkommenheit und Ganzheit, da alles Stückwerk aufgehört hat, bildet das Widerspiel zum Nirwana des Buddhisten. Allerdings, man würde sich in Widerspruch zur offiziell buddhistischen Kirchenlehre setzen, wenn man Nirwana für das absolute Nichtsein ausgeben wollte, und Forscher, die es früher als solches betrachteten, sind selber von seiner rein negativen Fassung zurückgekommen[112]. Das schließt aber nicht aus, daß die ganze Konsequenz von Buddhas Lehre nach der negativen Seite hin drängt; denn — das ist wieder ein sehr richtiges Wort R. Rothe's[113] —: „Wem dieses Leben nicht hoch und lebenswert erscheint, in dem kann sich auch kein wahres Verlangen nach dem zukünftigen finden.“ Buddha selber habe zwar geglaubt, wird uns berichtet, durch eine Entscheidung über diese letzten Fragen nichts zur „Förderung des Wandels in Heiligkeit, zum Frieden und zur Erleuchtung“ beitragen zu können. Ich zweifle aber, ob occidentalisches, ob überhaupt menschliches Empfinden ihm hierin Recht geben wird. Man vergegenwärtige sich nur eine jener bekannten Darstellungen des Nirwana, die jeglichen positiven Inhaltes entbehren, wie z. B. die folgende: „Es gibt, ihr Jünger, eine Stätte, wo nicht Erde noch Wasser ist, nicht Licht noch Luft, nicht Raumunendlichkeit noch Vernunftunendlichkeit noch Nichtirgendetwasheit (!) noch die Aufhebung zugleich von Vorstellen und Nichtvorstellen, nicht diese Welt noch jene Welt, beides Sonne und Mond. Das heiße ich, ihr Jünger,

Digitized by Google

weder Kommen noch Gehen noch Stehen, weder Sterben noch Geburt. Ohne Basis, ohne Fortgang, ohne Halt ist es: das ist des Leidens Ende[114] —", man versenke sich in eine solche Darstellung und frage sich, ob ein Innerstes in uns damit wirklich auf seine Rechnung kommt, ob es nicht gerade mit aller Gewalt nach etwas anderem verlangt, um „zum Wandel in Heiligkeit, zum Frieden und zur Erleuchtung" zu gelangen. Wahrhaftig, dieses Verlangen ist allzu stark, als daß hier eine mehr oder minder deutlich ausgesprochene Negation das letzte Wort sein dürfte! Tatsache ist, daß der Buddhismus selber nicht dabei hat stehen bleiben können[115]. Was anderes hat das zu bedeuten, als daß der menschliche Lebenstrieb in uns unverwüstlich ist?[116] Einer unserer besten Religionshistoriker[117] hat treffend gesagt: „Das Recht der Religion ist das Recht des Gemütes." Wohlan, was als Innerstes in uns lebt, weist durch seine bloße Existenz mit unabweisbaren Ansprüchen auf Bejahung und drängt den jungen Keimen im Frühling gleich nach Entfaltung. Wir streben nach dem Lichte, nicht nach der Nacht, und gerade die Tatsache, daß im Menschen so viel geistige Anlagen sind, die sich in diesem Leben nicht entwickeln können, sie deutet nach einem schönen Worte Goethes auf eine bessere Zukunft, auf ein künftiges harmonisches Dasein. Ich bezweifle nicht, was ein so glänzender Kenner des Buddhismus wie OLDENBERG[118] behauptet, der Buddhist strebe dem Nirwana mit derselben Siegesfreudigkeit entgegen, mit welcher der Christ auf sein Ziel hinschaue, auf das ewige Leben, und ein buddhistischer Katechismus ist sicher nicht im Unrecht, wenn er die Stimmung des

Digitized by Google

Buddhisten, vor allem aber die des Bhikschu, eine keineswegs trübselige nennt[119]. Man höre ja doch nur Sprüche des Dhammapada[120] wie diese: „In hoher Freude leben wir, denen nichts angehört, Fröhlichkeit ist unsere Speise wie der lichtstrahlenden Götter"; oder: „Wessen Sinne in Ruhe sind, wie Rosse wohlgebändigt vom Lenker; wer den Stolz von sich gelegt hat, wer von Unreinheit frei ist, den also Vollendeten beneiden die Götter selbst." Aber ich behaupte: ein solches Gefühl, das sich einmal triumphierend über die gewohnte Indifferenz und Apathie des Buddhisten erhebt, gleicht dem des Bergsteigers, der nach beschwerlicher Wanderung eine neue Höhe glücklich erklommen hat, und darin liegt ein unbewußt kraftvoller Ausdruck eines guten Stückes Willen zum Leben, der unüberwunden geblieben ist, weil er unüberwindbar ist. Hier erweisen sich die lebendigen Postulate der Menschlichkeit am Ende doch als mächtiger als alle buddhistische Theorie! —

Ex oriente lux! Es hat dem Buddhismus auch im Occident nicht an Freunden gefehlt, die in ihm das Heil der Welt glaubten aufgehen zu sehen[121]. Es heißt, Buddha habe seinen Jüngern empfohlen, daß sein Wort ein jeder in der ihm eigenen Sprache lernen solle. Sein Interpret in die Sprache des Abendlandes ist SCHOPENHAUER geworden. Deutlicher vielleicht als seine ganze Philosophie spricht ein Zug aus seinem intimen Leben, den ich seinen Gesprächen[122] entnehme. „Sie werden," sagt er einmal zu C. G. Beck, „keinen christlichen Heiligen, kein Kruzifix bei mir finden, und doch habe auch ich meine Penaten. Ich habe mich lange bemüht, einen

Digitized by Google

alten Buddha zu erhalten, endlich hat der Geheime Rat Krüger einen solchen, aus Tibet stammend, in Paris für mich erstanden. Er war ursprünglich schwarz lackiert, ich habe ihn aber bei Junge vergolden lassen und demselben strenge befohlen, nur echtes Gold zu nehmen und daran nicht zu sparen!"

Ob solchen Erfolgen konnte überzeugten Buddhisten der Kamm wohl schwellen, und heutzutage verbreiten sie unter uns Katechismen, „geleitet von der festen Ueberzeugung, daß die echte Buddhalehre von weittragendem Einflusse auf die geistigen Bewegungen der Gegenwart werden müsse und ihre Verbreitung eine Kulturmission im höchsten Sinne sei!"[123] In Berlin sah ich in Lokalen, die von Studenten viel besucht waren, schon vor ca. 20 Jahren dergleichen Schriften ausgelegt, und ihre Zahl nach Kräften zu vermehren, ist neuerdings das Bestreben eines besonderen „buddhistischen Missions-Verlages" in Leipzig, der die Gedanken eines am 15. August 1903 ebendaselbst begründeten „Buddhistischen Missionsvereines in Deutschland" an die Oeffentlichkeit bringt[124]. In Paris hatte ich einmal Gelegenheit, sogar einem buddhistischen Gottesdienste beizuwohnen, der sich vor der höchsten Aristokratie abspielte. Hier in Paris konnte im Jahre 1900 das „Journal des Débats" von 30000 „Bouddhistes Chrétiens" sprechen[125]. Theosophische und okkultistische Vereine, die sich zur Devise „Wissen und Tugend" bekennen, geben sich als Träger eines „esoterischen Buddhismus" aus[126], der von neobuddhistischer Seite selber mit vollem Recht abgelehnt wird[127] und in Wahrheit nirgends bestanden hat als in der krankhaften oder irregeleiteten

Digitized by Google

Phantasie der Mme Blavatsky, deren Bestrebungen man in ihrer ganzen schwindelhaften Haltlosigkeit am besten aus dem kennen lernen mag, was ein so gewiegter Sachkenner wie MAX MÜLLER gegen sie geschrieben hat[128]. Wenn auch nach seinen Enthüllungen noch die Konventikel, die der Huldigung der Leuchte Asiens dienen, auf europäischem Boden nicht eingehen, so zeigt das bloß, daß die Menschen nicht aussterben, deren Unklarheit in religiösen Dingen höchstens übertroffen wird durch ihre Leichtgläubigkeit oder durch die Sucht, aus der Religion einen Mode- und Sportsartikel zu machen, um sich selber interessanter vorzukommen. Ich will damit nicht leugnen, daß sich Gründe aufzählen lassen, die es uns verständlich machen können, warum auch aufgeklärtere Geister dem Buddhismus gelegentlich mehr als bloß Sympathie entgegenbringen. Es ist zwar Pose, wenn sich solche in erster Linie auf die Reinheit seiner Moral berufen; denn diese wäre im Christentum reiner zu haben. Wohl aber ist es jener über das schuldige, rein historische Interesse am räumlich Entfernten weit hinausgehende Reiz des Exotischen, wie er am intensivsten in Zeiten übersättigter Kultur empfunden wird. Ganz von selbst stellt sich der Vergleich ein, wie jene dekadenten Römer sich durch die angeblichen Vorzüge raffinierter orientalischer Kulte den Gaumen kitzeln ließen. Und nun gilt Indien in seiner phantasiereichen Romantik bis auf den heutigen Tag vielen als das Zauberland sondergleichen, in dessen Bann man einmal die Befreiung von der eigenen Langeweile glaubt erleben zu können. Dann scheint wieder die große weltschmerzliche Beichte vom Unwert alles menschlichen Daseins

Digitized by Google

den Ton zu treffen, wie er Vielen, sentimentalen Naturen, aus dem eigenen Herzen klingt, nicht einmal immer nur solchen, die selber den Kelch des Leidens bis auf die Hefen gekostet haben, sondern manchem, dem nicht viel mehr als die Erinnerung an das not täte, was einst Goethe SCHOPENHAUER ins Stammbuch geschrieben:

„Willst du dich deines Wertes freu'n,
So mußt der Welt du Wert verleih'n."

Dann ist es umgekehrt wieder das trotzige Behagen im Gedanken an eine Selbsterlösung, ohne Himmel und Heiland, durch höchsteigenes Tun eines „freien, edlen, sich selbst vertrauenden Menschentums, das keine göttliche Gnade begehrt und keinen göttlichen Zorn fürchtet und den Richter seiner Taten allein im eigenen Herzen, in der eigenen, bessern Erkenntnis sieht"[129]. Als ob wir wirklich so klug wären! Und damit geht Hand in Hand die Freude an der Befreiung vom Zwange gewisser christlicher Dogmen, mit denen man sich nicht abzufinden weiß, weil man immer noch im Wahne befangen ist, als sei Theologie wirklich dasselbe wie Religion. Endlich ist es — wir haben zur Genüge gesehen, was davon zu halten ist — ein Kokettieren des modernen Buddhismus mit einer Wissenschaft, mit deren letzten Resultaten die auf die indische Kultur des 6. oder 5. vorchristlichen Jahrhunderts zugeschnittene Buddhalehre seltsamerweise im Einklang stehen sollte!

Meine Herren! Wenn mit solchen Lockmitteln der Buddhismus bei Ihnen an die Thür klopfen sollte, — ich würde Ihnen zurufen, läge in ihm das Heil: geben Sie sich ihm rückhaltlos hin. Denn es liegt mir daran, Ihnen zu sagen: Was wir tun, das tun wir nur nicht

Digitized by Google

halb, das tun wir mit der Seele und setzen unsere ganze Persönlichkeit ein! Aber wissen Sie, was es hieße, sich so dem Buddhismus in die Arme werfen? Es hieße, ihn annehmen mit all seinen Voraussetzungen und all seinen Folgerungen. Mit seinen Voraussetzungen: das hieße, der Phantastik einer Metaphysik, wie wir sie in dem einen Begriffe der Wiedergeburt kennen gelernt haben, unsern guten Intellekt von vornherein opfern, den in selbständiger Entwicklung zur Reife zu bringen wir miteinander diesen Weg der Wissenschaft betreten haben. Mit seinen Folgerungen: das hieße wieder den Bettelstab des Bhikschu ergreifen, um der Welt und aller Kulturarbeit Valet zu sagen. Denn nur dem Bhikschu winkt die Erlösung. Und doch wüßte ich nicht, wo der Idealismus und der Enthusiasmus des Glaubens an den Segen der Kulturarbeit und an die Möglichkeit ihres Fortschrittes in reinern Flammen emporschlagen sollte als in den Herzen akademischer Jugend, die sich berufen weiß, einst in den vordersten Reihen mit Hand anzulegen, wo es die Lösung der höchsten Aufgaben der Menschengeschichte gilt. Drum, wenn Sie die Kräfte sammeln wollen, die Sie zu eigener Arbeit tüchtig machen, so lassen Sie sich das Wort Julius Hart's über Buddha zurufen: „Bewundert diesen asiatischen Geist, bewundert ihn und laßt ihn tot sein!“ [130] Und suchen wir alle das Leben, wo es zu finden ist, da wo eine persönliche Geschichte pulsiert zwischen der Seele des Menschen und einem lebendigen Gott!

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1] GOETHE, Wahrheit und Dichtung: „Alles, was von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession."

[2] Nach LASSEN, Indische Altertumskunde[2] II (1873) z. B. betrüge die Zahl der Buddhisten 340, die der Christen 337 Millionen. MAX MÜLLER rechnete 450, RHYS DAVIDS 500, RENAN sogar 600 Millionen Buddhisten. Ganz anders dagegen SIR MONIER WILLIAMS: bloß 100 Millionen, und ihm folgend E. FOURNIER DE FLAIX (der 1887 noch 147 900 000 angenommen hatte) 1900: 103 Millionen und zwar als Maximum! Sie sollen sich verteilen wie folgt:

Norden	15 700 000
China	36 000 000
Süden	23 300 000
Japan	28 000 000
	103 000 000

Für das Christentum gab FOURNIER DE FLAIX 1887: 477 080 158; 1900: 555 100 000 Seelen an (La statistique des religions à la fin du XIX siècle, in den Akten des Pariser religionsgeschichtlichen Kongresses, Paris 1901, 200—227).

LOUIS HENRY JORDAN (Comparative Religion its Genesis and Growth, Edinburgh 1905) zählt 520 Millionen Christen, 130 Millionen Buddhisten, NATHAN SOEDERBLOM (Die Religionen der Erde 1905, Religionsgeschichtliche Volksbücher III, 3 S. 42 f.) 591 Millionen Christen, 160 Millionen Buddhisten.

[3] Freilich sucht der Buddhismus heutzutage den verlorenen Boden Indiens wieder zurückzugewinnen. Interessante Mitteilungen über seine dortigen Fortschritte teilt nach einem auf dem XIII. Orientalistenkongress zu Hamburg gehaltenen Vortrag ARTHUR PFUNGST in seinem Buche: Aus der indischen Kulturwelt 1904

Digitized by Google

S. 40—44 mit. Vgl. auch die seit 1905 im Anschluß an die Zeitschrift: „Der Buddhist“ erschienene „Buddhistische Welt, Deutsche Monatsblätter zur Orientierung über die buddhistische Mission im Morgen- und Abendlande“; jetzt: „Buddhistische Warte, Zeitschrift für Ethik, Erkenntnis und Geisteskultur“.

Ueber den Buddhismus im Orient, namentlich auch über die Geschichte seiner Ausbreitung und seine heutige Physiognomie vgl. H. HACKMANN in den Religionsgeschichtlichen Volksbüchern III, 4, 5, 7. 1905. 1906: Der Buddhismus I—III.

[4] Vgl. dazu u. a. Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1897 S. 605 A 3 (WEBER); ALBERT J. EDMUNDS, Buddhist and Christian Gospels, Philadelphia 1902; PAUL CARUS, Buddhism and its Christian Critics, Chicago 1905, S. 165—216; L. DE LA VALLÉE-POUSSIN, Le Bouddhisme et les évangiles canoniques, 1906; THEODOR KAPPSTEIN, Buddha und Christus, religionsgeschichtliche Parallelen, 1906.

[5] Literaturangaben z. B. in G. A. VAN DEN BERGH VAN EYSINGA, Indische Invloeden op oude christelijke verhalen, Brill, Leiden 1901 p. 1 ff.; deutsch als 4. Heft der Forschungen zur Religion und Literatur des A. und NT.: Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen 1904; Zukunft IX (1894) p. 208 f. in einem Artikel von L. BÜCHNER über Christentum und Buddhismus.

[6] JACOLLIOT, La Bible dans l'Inde, Paris 1869; englisch: London 1870; deutsch von PLANGE bearbeitet 1898; EITEL, Three lectures on Buddhism 1871; ALEXANDRE NOTOWITSCH, La vie inconnue de Jésus-Christ 1894; deutsch: Die Lücke im Leben Jesu 1894. Gegen letztern siehe u. a. Christliche Welt 1894 S. 481 bis 484; Nation 1894 No. 31 (NÖLDEKE); Beilage der Allgemeinen Zeitung 1894 No. 143 und 206. Auch KARL WEISER läßt in seiner Jesustetralogie Jesum bei den Anhängern Buddhas „die Gotteslehre des Mitleids und der Liebe finden“.

[7] Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zu Buddhasage und Buddhalehre etc. 1882; Die Buddhalegende und das Leben Jesu nach den Evangelien 1884 (in 2. Aufl. 1897 von seinem Sohne herausgegeben), vgl. s. Vortrag: Buddha und Christus in „Religion und Wissenschaft“ 1887, S. 351—377.

[8] Das Evangelium von Jesu etc. S. 295.

[9] A. a. O. S. 304. Vgl. ALBERT J. EDMUNDS, Buddhist Texts quoted as Scripture by the Gospel of John (7, 38; 12, 34), Philadelphia 1906.

Digitized by Google

[10] Natürlich fallen OLDENBERG's Kritiken in der Theologischen Literaturzeitung (1882 S. 415 ff.; 1884 S. 185 ff.) nicht unter dieses Urteil. In seinem Artikel: die Erforschung der altindischen Religion im Gesamtzusammenhang der Religionswissenschaft (Deutsche Rundschau 1904, 4, S. 256) urteilt OLDENBERG selber: „An die Pforten des N.T. selbst scheint mir Buddha kaum zu klopfen ... Als meinen subjektiven Eindruck wage ich es doch auszusprechen, daß nichts in den 4 Evangelien auf mehr als bloß innere Parallelität mit Buddhistischem, auf wirkliche Entlehnung aus Indien weisen muß und mit besonderer Wahrscheinlichkeit weist."

[11] Er hat namentlich, wie A. KUENEN (Volksreligion und Weltreligion S. 336) ihm mit Recht vorhält, zu wenig berücksichtigt, daß die Ableitung dieser oder jener Einzelheit aus einem fremden Sagenkreis, mit dem die Bekanntschaft nicht bewiesen, sondern erst zu beweisen ist, nur dann gestattet ist, wenn es sich klar zeigt, daß zur Erklärung dieser Einzelheit der Vorstellungskreis, in dem der Verfasser bekanntermaßen lebte, nichts oder doch nichts Ausreichendes darbietet.

[12] Vgl. neuerdings namentlich KARL VOLLERS, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange, Jena 1907 S. 159 f.; ARTHUR DREWS, Die Christusmythe, Jena 1909 S. 48 ff., 140 f.

[13] STROMATA I, 15 § 71 (Pott 359).

[14] Vgl. MAX MÜLLER, Indien in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung 1884 S. 243; doch siehe z. B. VAN DEN BERGH VAN EYSINGA, Betrekkingen tusschen Indië en westelijker landen in voor-christelijken en oud-christelijken tijd, a. a. O. S. 105—120; deutsch S. 77—90.

[15] Vgl. z. B. Theologisch Tijdschrift 1901 S. 457.

[16] Vgl. A. FOUCHER, L'art gréco-bouddhique du Gandhâra, Étude sur les origines de l'influence classique dans l'art bouddhique de l'Inde et de l'Extrême-Orient, Paris 1905 und dazu OLDENBERG, Griechisch-buddhistische Kunst, Deutsche Rundschau 1906, 2, S. 309—311.

[17] ROBERTSON SMITH, Die Religion der Semiten S. 232 A 497.

[18] Siehe sub Anm. 5.

[19] In diesem Sinne spricht sich z. B. auch A. WEBER aus, Deutsche Revue 1899, IV, 215; 1901, I, 297 f.

[20] Vgl. E. KUHN, Barlaam und Joasaph, eine bibliographisch-literargeschichtliche Studie (Abhandlungen der philosoph.-philologischen Klasse der königlich bayerischen Akademie der Wissen-

Digitized by Google

schaften Bd. XX [1897] 1—88). Weitere Literatur bei K. KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Literatur[2] S. 886—891.

[21] Kleine Schriften II, 332—364.

[22] So z. B. RITTELMEYER, Buddha oder Christus? Tübingen 1909; den Gegensatz der Personen betont auch HOUSTON ST. CHAMBERLAIN in den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts". Vgl. auch FRITZ BARTH, Jesus und Buddha, Bern 1905.

[23] Es genügt ein Hinweis z. B. auf RHYS DAVIDS, der Buddhismus (Reclam 3941. 3942) S. 90, oder P. E. PAVOLINI, Buddismo (U. HOEPLI, Milano 1898) p. 1—13.

[24] Gegen OLDENBERG (Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XXXIV [1880] S. 749), der zur Erklärung von Buddhas überlegener Berühmtheit „eine Kette reinster Zufälligkeiten" für ausreichend halten könnte.

[25] Vgl. OLDENBERG, Buddha S. 181.

[26] Ebenda S. 159 f. A; vgl. auch die Verse aus Khuddaka Nikāyo, Thera-Gāthā v. 510 f.:

„Als ich zuerst den Meister sah, der frei von allem Fürchten ist,
Da wurde tief ergriffen ich vom Anblick des Vollendeten.
Wer sich dem Seligen genaht, in Ehrfurcht zu begrüßen ihn,
Der fühlt in seinem Herzen wohl, wie wenig hier ein Gruß vermag."
(K. E. NEUMANN, Buddhistische Anthologie 209.)

[27] Von A. HILLEBRANDT in einem Artikel über Buddhismus (Zukunft XXIV [1898] 54—61 S. 61) zitiert.

[28] Buddha S. 329 f. Andererseits hat namentlich EDMUND HARDY die Einheit von Buddhas Person und Lehre stark betont (Buddha, Sammlung Göschen 1903; Indische Religionsgeschichte[2] 1904); Archiv für Religionswissenschaft 1903 S. 260 (in der Besprechung meiner Schrift): „Buddhas Wesen ist der Dhamma und Buddha redet im Dhamma zu uns". „„Natur hat weder Kern noch Schale, alles ist sie mit einem Male"" ... Mutatis mutandis trifft dies auch hier zu."

[29] Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899 No. 151: Indiens geistige Bedeutung für Europa.

[30] Ebenda 1898 No. 184. 185: Ueber indisches Denken.

[31] Vgl. OLDENBERG S. 11.

[32] Daß man sich hier indessen vor Uebertreibungen hüten muß, belehrt mich PAUL OLTRAMARES lehrreiche Besprechung meiner Schrift: Der Buddhismus und seine Bedeutung für unser

Digitized by Google

Geistesleben, in der Revue de l'histoire des religions 1904 S. 368. O. weist darauf hin, wie nach Ausweis einer reichen Literatur Indien auch nach der Erscheinung des Buddhismus noch für Kriege, Festlichkeiten und Liebe zum Spiele begeistert war.

[33] Von G. VOIGT, Der moderne Pessimismus in den Zeitfragen des christlichen Volkslebens XV (1890) S. 35 f.

[34] E. HARDY, Indische Religionsgeschichte[2] (GÖSCHEN) S. 63. Den Gedanken, daß indisches Denken überhaupt Denken eines ganzen Volkes war, hat auch CHAMBERLAIN a. a. O. stark hervorgehoben.

[35] Die Anfänge unserer Religion S. 47.

[36] Soliloq. 1 2.

[37] Von Dr. HIRZEL im XXXII. Jahresheft des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer 1902 S. 42.

[38] Vgl. RICHARD PISCHEL, Deutsche Revue 1904, 2, S. 51.

[39] Zitiert von OLDENBERG in einem Artikel über die Religion des Veda und den Buddhismus, Deutsche Rundschau, LXXXV (1895; 193—225) S. 222.

[40] Bei DIOGENES LAËRTIUS VIII, 77.

[41] NEUMANN S. 172 f.

[42] Zitiert Deutsche Rundschau LXXXV, 219 (vgl. Anm. 39).

[43] BÖHTLINGK, Indische Sprüche[2] I 1870 No. 2005.

[44] Vgl. Zukunft VII (1894) S. 217 (MAX MÜLLER).

[45] Buddhistischer Katechismus von Subhadra Bhikschu (6. Aufl. Berlin, SCHWETSCHKE 1898) § 121.

[46] Vgl. z. B. EDWARD B. TYLOR, Einleitung in das Studium der Anthropologie und Civilisation 1883 S. 422. Im Gesagten bewahrheitet sich der beachtenswerte Satz J. HUIZINGAS (Over Studie en Waardeering van het Buddhisme Haarlem 1903, S. 19), daß das Band, welches den intellektuell hochentwickelten Denker noch an seine geistigen Vorfahren aus der Wildheitsperiode binde, in Indien inniger sei und deutlicher zum Vorschein komme als anderswo. Vgl. oben S. 18.

[47] Buddhistischer Katechismus (vgl. Anm. 45) § 148; HENRY S. OLCOTT, Ein buddhistischer Katechismus §§ 70—76.

[48] Vgl. WEBER, Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1897 S. 597 A 2: „Die Menschen sind noch besser dran als die Götter; denn diese schwelgen zu sehr im Genusse himmlicher Freuden, als daß die zur Erlösung unumgängliche völlige Abstraktion von der Sinnlichkeit als möglich erschiene."

Digitized by Google

[49] TIELE(-GEHRICH), Einleitung in die Religionswissenschaft I, 146.

[50] Dhammapada V. 379. 380.

[51] Confession. I, 1.

[52] H. J. HOLTZMANN, Predigten, gehalten im akademischen Gottesdienst zu Heidelberg 1865 S. 1.

[53] X, 64, 1. 2, vgl. A. KÄGI, Der Rigveda, die älteste Literatur der Inder[2] 1881 S. 42.

[54] Zur pessimistischen Beurteilung der Menschen speziell vgl. das von NEUMANN unter dem Titel „οἱ πολλοὶ κακοὶ ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί" mitgeteilte Stück, Buddhistische Anthologie S. 104—108.

[55] Zur Philosophie der Geschichte S. 141 f.

[56] Wesen der Religion[4] 1888 S. 277.

[57] Zitiert bei MURRAY MITCHELL, Coup d'oeil sur les religions en dehors du Christianisme p. 39.

[58] CHANTEPIE DE LA SAUSSAYE, Lehrbuch der Religionsgeschichte[3] II, 106.

[59] Vgl. die „lettera di Barduccio di Pietro Canigiani nella quale si contiene il transito della serafica e beata vergine, S. Catherina da Siena". (Ich kenne sie als Anhang einer Venediger-Ausgabe ihres „Dialogo nel quale si tratta della Providenza di Dio" von 1611.)

[60] Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen, zu Anfang.

[61] Altes und Neues, neue Folge S. 357 f.

[62] Vgl. als typischen Ausdruck davon z. B. Luthers Tischreden III, 118 (ed. FÖRSTEMANN und BINDSEIL).

[63] Nach E. HARDY, Der Buddhismus nach ältern Paliwerken 1890 S. 124 f.

[64] Dhammapada V. 103. NEUMANN (S. 118) stellt daneben den 24. Spruch von Meister Eckhard: „Es gab niemals größeres Heldentum noch Streit noch Kampf, als wenn einer sein Selbst vergißt und verleugnet."

[65] Vgl. NEUMANN S. 80 und Dhammapada V. 82: „Wie der tiefe See, ruhig und klar, so finden die Wahrheit hörend Ruhe die Weisen."

[66] NEUMANN S. 119.

[67] V. 385. 421. 412 nach NEUMANN's Uebersetzung.

[68] Zitiert nach KUENEN, Volksreligion und Weltreligion S. 279 (aus Sutta-Nipâta V. 547 f.); es hieße richtiger wie anderwärts:

Digitized by Google

„Wie ein Tropfen Wasser nicht an einer Lotosblume hängen bleibt“ etc.

[69] Vgl. die Beschreibung der Stufen der Meditation von den vier „Transcendentalmeditationen“ bis zur „Vernichtung der Wahrnehmungsempfindung“ in dem von NEUMANN S. 19 f. mitgeteilten Text; ebenda S. 46 ff. die sieben zur Vollendung führenden Erkenntnisstufen.

[70] Vgl. P. J. MÖBIUS in „drei Gespräche über Religion“, Zukunft XXVIII (1899) S. 151.

[71] Vgl. z. B. von ORELLI, Allgemeine Religionsgeschichte S. 466; R. HANDMANN, Christentum und Buddhismus in Zeitschrift für Theologie und Kirche II (1892) S. 93. Vgl. Anm. 46.

[72] OLDENBERG 366; vgl. ähnliche Sprüche alter Mönchspoeten S. 322, davon der eine auch zitiert Deutsche Rundschau LXXXV, 224 (vgl. Anm. 39).

[73] Nach der traditionellen Auffassung stirbt er an den Folgen des Genusses von Schweinefleisch. Nach Subhadras Katechismus (S. 26 A) ist „Eberfleisch“ Uebersetzungsfehler bezw. Mißverständnis. „Es ist nicht zu übersetzen: Angenehmes oder Wohlschmekkendes vom Wildschwein, sondern: was dem Wildschwein angenehm, wohlschmeckend ist.“ Darunter sollen eßbare Pilze zu verstehen sein.

[74] So z. B. OLCOTT'S buddhistischer Katechismus § 82.

[75] Zitiert bei HARDY, Der Buddhismus S. 132.

[76] Dhammapada V. 213; vgl. V. 91. 415.

[77] BÖHTLINGK, Indische Sprüche[2] II (1872) No. 3086.

[78] NEUMANN S. 226 f. Vgl. weiter, daß Buddha die Zeugung eine Mordhöhle nennt, S. 142 144.

[79] KÄGI, Der Rigveda[2] 1881 S. 8.

[80] NEUMANN S. 109 f.

[81] Das hat namentlich KUENEN, Volksreligion und Weltreligion S. 267 ff. ausgeführt.

[82] Siehe die bei OLDENBERG S. 129 mitgeteilte Rede.

[83] V. 311.

[84] Die Welt als Wille und Vorstellung II, 707 (ed. J. FRAUENSTÄDT 1873).

[85] Vgl. HARNACK, Das Wesen des Christentums S. 175 f.

[86] P.W. SCHMIDT, Christentum und Weltverneinung S. 34.

[87] A. a. O. S. 76.

[88] Stille Stunden S. 357.

Digitized by Google

[89] Kulturgeschichte 1875 S. 119.

[90] NEUMANN S. 68.

[91] OLDENBERG S. 15 f.

[92] Vgl. Dhammapada V. 239: „Schritt um Schritt, Stück für Stück, Stunde für Stunde soll, wer da weise ist, sein Ich von allem Unreinen läutern, wie ein Goldschmied das Silber läutert."

[93] Geistiger Hochmut wird z. B. unter den zehn Fesseln genannt, die vollständig abzustreifen sind (SUBHADRA, Buddhistischer Katechismus § 139).

[94] V. 58 f.

[95] Vgl. EDV. LEHMANN in der Besprechung meiner vorliegenden Schrift im Theolog. Jahresbericht XXII 1903 S. 92.

[96] Diese Liebe hat RICHARD PISCHEL (Leben und Lehre des Buddha, Aus Natur und Geisteswelt Nr. 109, 1906, S. 78—83) als Kardinaltugend des Buddhismus zu erweisen versucht, indem er zum Beweise dafür auf eine beachtenswerte Stelle aufmerksam macht, die er (S. 78 f.) im Wortlaut mitteilt. Sie findet sich auch in dem von mir 1908 herausgegebenen religionsgeschichtlichen Lesebuch S. 260 f., von M. WINTERNITZ übersetzt. Auch O. SCHRADER (Kennt die Lehre Buddhas den Begriff der christlichen Liebe? 1904) meint, die buddhistische Liebe sei nicht nur ebenso positiv wie die christliche, sondern zugleich universaler als sie. Demgegenüber ist aber vor allem zu verweisen auf H. OLDENBERG in der Deutschen Rundschau 1908, 1, S. 380—389: Der Buddhismus und die christliche Liebe, wo er ausführt, wie „über dem Vorherrschen anderer Klänge die Stimme der Liebe nur gedämpft hörbar" werde (S. 389).

[97] Zitiert aus PFUNGST's Uebersetzung des Mettasutta aus dem Sutta-Nipâta: Das freie Wort 1901 S. 413.

[98] Vgl. A. WEBER's Bemerkung (Deutsche Revue 1899, IV, 229) in einem Aufsatz: Zur indischen Religionsgeschichte (S. 199 bis 229).

[99] E. VON SCHRENCK, Die Religionsgeschichte als Geschichte der Ehrfurcht, Preußische Jahrbücher 1900, IV, 17.

[100] V. 352, zitiert nach WEBER, Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft XIV (1860) S. 77 f. Nach dem Gesagten zweifle ich an der Berechtigung des Urteiles ALBRECHT WIRTH's (Volkstum und Weltmacht in der Geschichte 1901 S. 89): „Die Vorteile des Buddhismus liegen darin, daß er keine besondern Ansprüche an die Denkkraft des Menschen stellt und daher leicht

Digitized by Google

die denkträgen Massen gewinnt." Der Buddhismus kommt menschlicher Trägheit auf anderm als intellektuellem Boden entgegen, siehe Seite 39.

[101] Vgl. MAX SCHREIBER, Buddha und die Frauen, Tübingen und Leipzig 1903.

[102] Vgl. z. B. NEUMANN S. 129; Zukunft XXV (1898) S. 118 A (derselbe).

[103] Siehe VON LEYEN, Das indische Märchen, Preußische Jahrbücher 1900, I, 62—94, speziell S. 79.

[104] SEYDEL, Das Evangelium von Jesu etc. (vgl. Anm. 7) S. 188.

[105] PAULSEN, System der Ethik 1889 S. 455.

[106] Das religiöse Bewußtsein der Menschheit im Stufengange seiner Entwicklung S. 350.

[107] CARIYÂ PITAKA I, 2 (OLDENBERG 295).

[108] Dhammapada V. 133, vgl. auch V. 1. 2.

[109] Vgl. noch PAUL DAHLKE, Aufsätze zum Verständnis des Buddhismus (I) 1903 S. 107 f., der, obwohl im übrigen ein Verteidiger des Buddhismus, über seine ganze Moral urteilt, sie sei „nichts als ein Rechenexempel, das der klare, kalte Egoismus anstelle."

[110] Vgl. die von NEUMANN S. 190—193 mitgeteilte Rede.

[111] KUENEN, Volksreligion und Weltreligion S. 282. Vgl. G. VOIGT (Buddhismus und Christentum in den Zeitfragen des christlichen Volkslebens XIII [1888, 1—46] S. 38), der daraus den äußerlichen, gesetzlichen Charakter der buddhistischen Sittlichkeit ableitet. „Die wahrhaft freie Persönlichkeit kann nur das Christentum erstehen lassen, während der Buddhismus an den Geist der Knechtschaft gebunden bleibt." Ueberhaupt als den Gegensatz von Freiheit und Unfreiheit faßt J. A. PORRET den Gegensatz beider Religionen: Le Bouddha et le Christ, fatalité ou liberté, 1879.

[112] Siehe Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1897 S. 596 A.

[113] Stille Stunden S. 219.

[114] OLDENBERG S. 289. — Vgl. noch meine Abhandlung über Christentum und Buddhismus in Religion und Geisteskultur, Zeitschrift für religiöse Vertiefung des modernen Geisteslebens II (1908) S. 7 f.

[115] Siehe nur z. B. die freundlichere Anschauung des Nirwana, die uns aus dem Büchlein: Eine kleine Hütte, Lebensanschauung von Kamo No Chômei (übersetzt) entgegentritt (vgl.

Digitized by Google

M. von Brandt, Deutsche Literaturzeitung 1902, Sp. 1112 f.). Leider ist die Uebersetzung nach dem Urteil von Karl Florenz (Geschichte der japanischen Literatur 1906 S. 322 Anm. 1) „voll von Ungenauigkeiten und Irrtümern".

[116] Vgl. Handmann S. 95 (siehe Anm. 71).

[117] Tiele, Einleitung in die Religionswissenschaft II, 193.

[118] S. 226.

[119] Subhadra Bhikschu § 152 p. 72.

[120] V. 200. 94; vgl. weiterhin z. B. Oldenberg S. 120, Neumann S. 80. 122—124. 210 f.

[121] Vgl. Neumann S. XII: „Das Licht der buddhistischen Lehre ist endlich auch auf unserm Horizonte aufgegangen: und es wird allen leuchten, die das Antlitz der Wahrheit ertragen können!" Vgl. ferner A. Pfungst, Ein deutscher Buddhist 1899, in 2. Aufl. 1901; Bruno Freydank, Buddha und Christus, Eine buddhistische Apologetik 1903 („2445 nach Buddhas Paranirvâna"), die im Schlußsatz gipfelt: „Der Buddhismus ist die Religion der Zukunft."

[122] Schopenhauers Gespräche und Selbstgespräche, hrsg. von E. Grisebach 1902, S. 98.

[123] Subhadra Bhikschu, Buddhistischer Katechismus S. IV.

[124] Ueber den Zweck dieses Vereines (heute: „Buddhistische Gesellschaft für Deutschland" genannt) bestimmen seine Satzungen folgendes:

„Der Zweck der Gesellschaft ist die Bekanntmachung und Verbreitung des Buddhismus und die Förderung buddhologischer Forschung in den Ländern deutscher Zunge. Die zunächst zu ergreifenden Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: 1. Herausgabe buddhistischer Bücher, Broschüren und Flugschriften. 2. Herausgabe buddhistischer Zeitschriften. 3. Abhaltung von Vorlesungen und Vorträgen über Buddhismus.

Die buddhistische Gesellschaft macht für keine spezielle Richtung, Kirche oder Schule innerhalb des Buddhismus Propaganda; sie repräsentiert den Buddhismus im allgemeinen, nicht aber eine einzelne Richtung desselben.

Die buddhistische Gesellschaft steht auf dem Boden der Toleranz und hält sich von jedwedem Angriff auf irgendwelche religiösen oder kirchlichen Gemeinschaften fern. Sie erklärt ihre Sympathie mit allen Bestrebungen, die geistigem Fortschritt und wahrer Gesittung dienen und den lebenden Wesen zum Wohl und

Digitized by Google

Heil gereichen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mitglied der Gesellschaft kann jede Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes ohne Ansehung der Rasse, Nationalität und Konfession werden, welche das 21. Lebensjahr erreicht hat und den Zweck der Gesellschaft anerkennt, oder der an den Bestrebungen der letztern irgendwelches Interesse nimmt. Die Mitgliedschaft ist nicht abhängig von dem Austritt aus dem bisherigen Bekenntnis und dem Uebertritt zu einer buddhistischen Gemeinschaft oder von der Anerkennung irgendwelcher Glaubenssätze; sie steht vielmehr jedem offen, der mit der Gesellschaft und ihren Zielen sympathisiert."

Weiteres über moderne buddhistische Propaganda siehe z. B. in THEODOR SIMON, Das Wiedererwachen des Buddhismus, Stuttgart 1909 S. 27 ff.

[125] Vgl. Zukunft VII (1894) S. 113; ferner ein Referat nach einem Buche von JULES BOIS über „die kleinen Religionen in Paris" in der Beilage der Allgemeinen Zeitung 1894 No. 117.

[126] Siehe Revue des Deux-Mondes, 15 Juillet 1888, 340—372 speziell 372: E. BURNOUF, Le Bouddhisme en Occident; Grenzboten 1899, III, 537—549: Okkultismus und Buddhismus; Zeitschrift für Theologie und Kirche 1900, 189—244: F. NIEBERGALL, Christentum und Theosophie.

[127] Vgl. z. B. Bhikkhu Ñāṇatiloka, Das Wort des Buddha, Leipzig 1906 S. XIV f. Der Buddhist II (1906) S. 239—244: Was der Buddha vom Okkultismus gehalten hat.

[128] Zukunft VII (1894) S. 112—120; 162—168; 214—221; vgl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1893 No. 232. 233. Der Mantel der Me Blavatsky ist auf Miss Annie Besant gefallen, Verfasserin einer „Autobiography"; vgl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1894 No. 17; Revue des Deux-Mondes, 1 Juillet 1895, 147—172: Les aventures d'une âme en peine, Miss Annie Besant.

[129] Subhadra Bhikschu, Buddhistischer Katechismus S. 24 A.

[130] Der neue Gott 1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO → CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.
Books may be Renewed by calling 642-3405

DUE AS STAMPED BELOW

JAN 04 1993
AUTO DISC.
SEP 24 1992
CIRCULATION

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

Digitized by Google

YC100909

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C041439687

BL1451
B4

207256

Berthelet

Digitized by Google